

A watercolor illustration of a stormy sky. At the top, there are dark, textured clouds in shades of grey and black. Below the clouds, numerous raindrops of varying lengths and thicknesses fall diagonally across the white background. The raindrops are rendered in a simple, sketchy style with some internal shading to give them a three-dimensional appearance.

# **IN STORMY WEATHER**

**CHELSEA CURTO**





# IN STORMY WEATHER

Roman

kiwi  
space

**CHELSEA CURTO**

Aus dem Englischen von  
Pauline Kurbasik und Andreas Helweg

Für alle Sommerfans auf der Suche nach  
endlosen Sonnenuntergängen und Menschen,  
die auch in schweren Zeiten nicht aufgeben.

Seht nur, wie weit wir es gebracht haben.

1. Auflage 2026

*Titel der Originalausgabe* In Stormy Weather

Copyright © 2026 by Chelsea Curto

All rights reserved

Aus dem Englischen von Pauline Kurbasik und Andreas Helweg  
kiwi space

© 2026, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG,  
Bahnhofsvorplatz 1, 50667 Köln

Alle Rechte vorbehalten

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining  
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

*Covergestaltung* FAVORITBUERO, München,  
nach dem Originalumschlag von © Brittany Keller Art

*Covermotiv* © Brittany Keller Art

*Abbildungen im Innenteil* Faiza, Rawpixel.com und xphar

Emojis bereitgestellt durch Google Noto Emoji  
(<https://github.com/googlefonts/noto-emoji>). © 2013–2026 Google LLC.

Lizenziert unter der Apache License, Version 2.0

(<http://www.apache.org/licenses/LICENSE-2.0>).  
Gesetzt aus der Calluna, DicSans, DIN und Larken

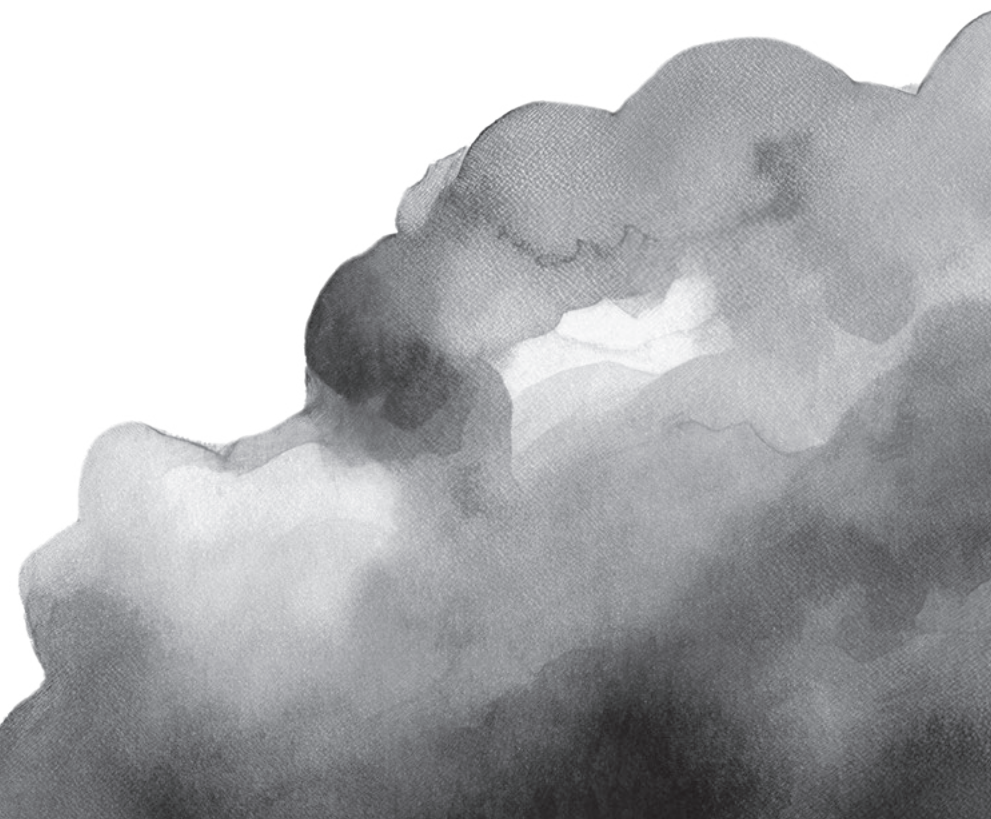
*Satz* Wilhelm Vornehm, München

*Druck und Bindung* CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-01240-8

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[produktsicherheit@kiwi-verlag.de](mailto:produktsicherheit@kiwi-verlag.de)

**JUNI**





# EINS

Quincy

Verdammt seien das Universum und seine Versuche, mir Demut beizubringen.

Ich habe in meinen einunddreißig Jahren auf diesem Planeten viel erreicht, allerdings gehört eine unerwartete Textnachricht von jemandem, den ich in meinem Handy als *Restaurant Vollidiot* gespeichert habe, nicht dazu.

Mein Morgen gerät völlig aus dem Ruder, und das ist eine Schande. Alles lief so gut.

Ich war auf den Regen vorbereitet. Der Sommer steht vor der Tür, deswegen gehört ein gelegentliches Gewitter morgens dazu.

Nicht bedacht hatte ich die unerbetenen phallischen Bilder vor sieben Uhr morgens.

Es führt mir auf grausame Weise vor Augen, warum ich meine knappe Freizeit zu Hause und somit weit entfernt von dem Geschlecht verbringe, das – wortwörtlich – die Eier hat, mir den Tag zu ruinieren, und zwar noch vor dem ersten Kaffee.

Das ist in meinen Augen ein Verbrechen, und ich tue das, was ein normaler Mensch tun würde, nachdem er von enttäuschenden pornografischen Fotos eines ebenso enttäuschenden Mannes überrumpelt wurde: Ich gieße äußerst starken Kaffee in eine angeschlagene Tasse. Ich trete auf die Veranda in einem Oversized-T-Shirt, das mir bis zu den Knien reicht, dazu nicht zueinanderpassende, wadenhohe Socken. Ich setze mich auf die Hollywoodschaukel in der Ecke und reagiere mit »Daumen runter« auf die Nachricht von Penisidiot, um sein Ego zu zerstören.

Ich habe die Penishölle hinter mir gelassen, bin meinem Leben als zölibatäre, technikscheue Nonne einen Schritt näher gekom-

men und seufze, während ich in den Himmel blicke. Wolken in bedrohlichen Grautönen ziehen am Horizont auf. Dann lächele ich, verspüre hemmungslose Freude, weil der Wind in starken Böen bläst.

Ich war immer schon draußen am glücklichsten: das Mädchen mit schmutzigen Fingernägeln und Grasflecken auf den Knien. Hatte eine Affinität zu Regen und endlosen Sonnenuntergängen, nicht für vierspurige Straßen.

Am meisten liebe ich die Zeit Ende Mai und die glühende Hitze Floridas im Juni. Ich sehne mich nach der morastigen Julimitte und freue mich auf den klebrigen, unerträglichen August, wenn sich die Luft in einen milden, trägen Dunst verwandelt. In einen Dunst, der dich eng umschlingt und niemals loslässt.

Ich wünsche mir einen endlosen Sommer, in dem ich als unsterbliches Summer Girl, mit gebräunter Haut und Sommer sprossen, diese Klarheit finde, zu der ich nicht fähig bin, wenn die Herbstmonate im Kalender auftauchen.

»Quin.«

»Harlow«, antworte ich und blicke über die Schulter zum Nachbarhaus. »Morgen, Sonnenschein.«

»Es ist zu früh für deine Munterkeit.« Harlow Whitaker steckt den Kopf durch ihr Küchenfenster und schaut in meine Richtung. »Du magst begeistert sein, aber ich erkenne deine Augenringe von hier aus.«

»Gut. Es ist nämlich mein Plan, am Rand der absoluten Erschöpfung *und* eines Burn-outs zu lavieren.«

»Über dreißig zu sein, ist scheiße. Zu viele Tiefschläge. Nicht genug Orgasmen. Halte durch. Ich bin gleich bei dir.«

Ihr Fenster schließt sich.

Dann wird eine alte Fliegengittertür zugeschlagen.

Schuhe schlurfen über Asphalt.

Ich blinzele, und Harlow mit ihren roten Haaren, langen Bei-

nen und den zur Hälfte geschnürten Doc Martens kommt die Stufen zu meiner Veranda herauf.

»Hi«, sage ich.

»Schönen ersten Juni, Quin.« Sie setzt mir einen Partyhut auf und gibt mir einen Stups auf die Nase. »Und eine schöne Hurrikansaison.«

»Ich wusste nicht, dass wir sie dieses Jahr feiern.« Ich ziehe am Kinnband und zucke zusammen, als es mir gegen den Hals flitscht. »Ist es so schlimm, dass wir Partyhüte brauchen?«

»Du bist die Wissenschaftlerin.« Sie setzt sich neben mich und gähnt, dabei hält sie sich ihre Hand, auf der ein Dutzend verschiedene Blumen tätowiert sind, vor den Mund. »Steht nicht die ganze Welt in Flammen?«

»Im Grunde stimmt das. Sonneneruptionen können hier auf der Erde geomagnetische Stürme erzeugen und –« Ich unterbreche mich kurz, um einen Schluck Kaffee zu trinken, und lächele am Tassenrand. »Noch lösen diese Eruptionen kein Feuer aus, aber sag niemals nie. Das Jahr 2500 wird wahrscheinlich eine Katastrophe.«

»Was hast du gestern Abend gemacht?«

»Ach.« Ich winke ab und zucke mit den Schultern. »Nichts Besonderes.«

»Wenn du mir erzählst, dass du wach geblieben bist, bis die Uhr Mitternacht angezeigt hat und die Hurrikansaison beginnt, so wie andere Leute an Silvester – dann bin ich enttäuscht.«

»Ich habe auch noch ein Leben, das sich nicht um die Arbeit dreht.« Harlow hebt eine Augenbraue, lässt mir meine billige Ausrede nicht durchgehen, und ich lache schuldbewusst auf. »Erwischt. Das ist eine Lüge, aber ich bin nicht wach geblieben, um das Kalenderblatt auf Juni umzublättern. Stattdessen habe ich ein paar E-Mails beantwortet und bin früh ins Bett. Ich hatte eine Mail von einem Jungen aus Colorado, der auf einer Ranch lebt. Sein Dad geht mit ihm in den hintersten Winkel

des Grundstücks, um sich Gewitterwolken anzusehen, und der Kleine hat mir geschrieben, er könne sie alle bestimmen.« Ich lache und denke an meine Kindheit zurück: Genauso war ich als Neunjährige gewesen. Gebannt vom Wind und der fallenden Temperatur vor dem Regen. Ich schaute *Twister* auf dem Videorekorder meiner Eltern, bis das Band ausleierte, und fuhr dann mit dem Rad zu Blockbuster, um mir denselben Film noch mal auszuleihen. »Total süß.«

»Das ist süß und ein akzeptabler Grund, das Haus nicht zu verlassen.« Ihr Bein stößt gegen meins, und der Saum ihrer Lathose rutscht ihr den Oberschenkel hinauf. Über ihrem Knie ist ein Paar Kirschen tätowiert. Daneben ein Bücherstapel. »Was macht die Sendung? Ich habe dich auf meinem Computerbildschirm vermisst.«

»Ich mache jetzt Gott sei Dank wieder tägliche Livestreams. Der Frühling ist total langweilig. Da gibt es nicht genug zu besprechen.« Auf The Rainy Day Show, meiner Social-Media-Page, geht es ausschließlich ums Wetter. »Die National Oceanic and Atmospheric Administration, NOAA, sagt einige aktive Monate voraus, mit dreiundzwanzig benannten Stürmen, elf Hurrikans und sechs schweren Stürmen. Ich werde gut zu tun haben.«

»Genau, wie du es magst. Ich weiß doch, dass du Rumsitzen hasst.«

»Ich erinnere mich nicht an meinen letzten freien Tag.« Ich lache und umfasse meine Tasse mit beiden Händen. »Gestern Abend ist noch etwas Spannendes passiert.«

»Abgesehen von der Kommunikation mit deinem kleinen Brieffreund?« Harlow rückt näher zu mir. »Hast du die Dating-App wieder runtergeladen? Endlich dein Diplom gerahmt, damit die Internettrolle wissen, dass du einen Abschluss hast, wissenschaftlich fundiert über Atmosphärenforschung sprechen kannst und dir das nicht alles aus dem Arsch ziehst?«

»Noch nicht, aber das werde ich irgendwann im Laufe der nächsten sechs Monate erledigen.« Ich halte inne und feiere die Neuigkeit, die ich ihr nun mitteilen werde: »Ich habe jetzt eine Million Follower auf Instagram.«

»O mein *Gott*.« Harlow umarmt mich stürmisch. Ein Schwall Kaffee schwapppt auf die Veranda, aber das ist mir egal, weil sie mich so fest drückt. Sie lacht und gibt mir das Gefühl, wichtig zu sein. »Das wolltest du schon so lange.«

»Seit ich vor sieben Jahren mit meiner Sendung angefangen habe.«

»Ist das die erste Plattform, auf der du eine Million Follower hast?«

»Ja, insgesamt habe ich über zwei Millionen auf allen anderen Social-Media-Seiten, nur bei Insta habe ich die Million geknackt und ...« Ich spreche nicht weiter und entknote unsere Gliedmaßen. »Es ist echt cool zu sehen, dass sich meine ganze Arbeit auszahlt.«

»Du schufstest so hart.« Sie schnieft und wischt sich die Augen. »Gottverdammte.«

»Harlow Whitaker. Weinst du? Das ist ganz offiziell das Ende der Welt.«

»Ab und zu kann auch ich *ein paar* Gefühle zeigen.« Sie schlägt mir auf den Arm. »Ich bin so stolz auf dich, Quincy Philips Monroe. Du bist eine Frau und rockst Naturwissenschaften einfach komplett. Du verwirklichst deine Träume. Es ist so schön, das mitzuerleben.«

»Außerdem bekomme ich noch vor Sonnenaufgang mittelmäßige Dick-Pics. Vermutlich der wichtigste Teil meines Lebenslaufs. Vor allem, weil ich nicht mal den Namen des Typen kenne.«

»Wie bitte?« Harlow kräuselt die Nase, sieht perfekt angewidert aus. »Einmal die fucking Dreistigkeit eines Mannes besitzen. Stell dir vor, du ziehst dir auf der Starbucks-Toilette die Hose runter, damit du ein Foto von deinen Eiern machen kannst, weil

du denkst, die will eine Frau unbedingt sehen. Ich kann dir versichern: Wollen wir nicht.«

»Ich sag's dir: komplett traumatisierend.« Ich ziehe die Beine an die Brust, lege das Kinn auf die Knie. »Von den Penissen mal abgesehen, kann ich einfach nicht glauben, dass das mein Leben ist. Ich hätte nie gedacht, dass ein paar Videos viral gehen würden, in denen ich darüber rede, was ein Gewitter verursacht und ...« Ich zeige hinter mich auf das Haus im Craftsman-Stil. Den Fensterladen, der vom Wohnzimmerfenster abgefallen war, habe ich noch nicht ersetzt. Eine Topfpflanze rechts neben der Eingangstür hat einen Riss im Ton, weil sie mir letzten Sommer hingefallen ist. Unvollkommen zwar, und ein Leben mit vielen Fehlern, aber ich habe es mir ganz allein aufgebaut. »... und dann so etwas daraus wird.«

Mit *so etwas* meine ich das Leben, das ich mir mit der Produktion von Wetter-Content erarbeitet habe, der mir ein sechsstelliges Jahreseinkommen beschert. Ich kann es zwar nie mal etwas ruhiger angehen lassen oder mich auf irgendetwas anderes fokussieren als die Arbeit, aber ich würde mich niemals darüber beschweren.

Ich bin glücklich, und das Leben ist *schön*.

In der Zeit von Juni bis November poste ich Videos für Menschen aus der ganzen Welt, die sich meine Show ansehen. Ich führe virtuelle Interviews mit den Einsatzleitern für Katastrophenmanagement in verschiedenen Landkreisen im Südosten der USA, checke ozeanografische Daten und überwache Tiefdrucksysteme, die sich im Atlantik und Golfstrom bilden.

Frauen wird beigebracht, ihre Leistung für sich zu behalten. Nicht mit Erfolgen zu prahlen, aus Angst, wir könnten zu laut und zu dreist sein, aber ich mache meine Sache verdammt gut. In einer Männerdomäne, in der sich Kerle einer Frau mit einem PhD gegenüber gezwungen fühlen, Niederschlagszyklen zu mansplainen, habe ich keine Angst, zu meinem Talent zu stehen.

»Du hast es so weit gebracht, weil du unglaublich bist.« Harlow schnappt sich meinen Kaffee und nimmt einen Schluck. »Du hast dir deinen Erfolg voll und ganz verdient. Komm heute Abend im Hideout vorbei. Wir essen Mozzarella-Sticks und feiern den ersten Tag der Hurrikansaison. Ich kann bestimmt irgendwo Marinarasauce auftreiben.«

»Woher weißt du, dass man mit fragwürdigen Appetizern aus der Tiefkühlabteilung mein Herz gewinnen kann?«

»Das weiß ich seit der siebten Klasse, und mich wirst du in diesem Leben eh nicht mehr los, Quin.«

»Wenn ich dich eh nicht mehr loswerde, kann ich dir dann noch ein Geheimnis anvertrauen?«

»Immer.«

Ich reibe mir mit dem Daumen über die Unterlippe. Als ich an den Donnerstagabend letzte Woche denke, wie ich mit einer Flasche Cabernet unterm Arm in meinem Wohnzimmer auf und ab getigert bin, muss ich ein wenig lächeln. Die zwei runtergestürzten Gläser, ehe ich die Bewerbung für einen Job abgeschickt hatte, von dem ich schon seit Jahren träume, aus Angst aber nie konkrete Schritte unternommen hatte – und die Aufregung in den Minuten danach.

»Ich habe mich beim National Weather Service beworben«, sage ich und lache, als Harlow mich fassungslos anstarrt. »So habe ich auch reagiert.«

»Nein!! Du redest schon seit *Jahren* davon, dass du beim National Weather Service arbeiten willst.«

»Und endlich habe ich mich getraut.« Stolz durchströmt mich, und ich neige das Kinn. Es ist mir etwas peinlich. Und ich bin sehr stolz. »Ich will meine Chance ergreifen, und wenn nicht jetzt, wann dann? Meine Karriere boomt gerade. Ich habe mir ohne finanzielle Mittel oder externe Ressourcen einen Namen gemacht. Stell dir mal vor, was ich zu einer Organisation beitragen könnte, deren Aufgabe es ist, die Öffentlichkeit

bei Extremwetterereignissen zu informieren. Der Zeitpunkt erschien mir nie richtig, und ich habe immer Ausreden gefunden, warum ich diesen Plan nicht verfolgen sollte. Letzte Woche ... ich weiß nicht, Har. Es hört sich so lächerlich poetisch an, also mach dich bitte nicht über mich lustig: Ich habe aus dem Fenster geblickt, den blauen Himmel über mir gesehen und gedacht, *Ich habe noch ein Ziel, abgesehen vom Content Creating. Ich sollte es einfach angehen.* Beim NWS könnte ich mein Ziel erreichen. Also habe ich es gewagt. Vielleicht war es nicht das Allerklügste, Lebenslauf und Anschreiben beschwipst zu schreiben, aber jetzt habe ich es losgeschickt, und wir schauen mal, was passiert.«

»Oh, Quin. Das ist so aufregend. Du musst einfach im Hideout vorbeikommen. Vergiss die Mozzarella-Sticks. Wir machen eine Flasche Champagner auf, Baby.«

Ich lege ihr den Kopf auf die Schulter. Über uns ertönt ein Donner, die Wolken entladen sich. Regen fällt auf den Weg, der zu meiner Veranda führt, und ich muss mir ein Grinsen verkneifen.

»Bester Sommer überhaupt«, murmele ich.

# ZWEI

## Quincy

Ehe ich es mir auf dem abgewetzten ledernen Barhocker gemütlich gemacht habe, steht schon ein Drink vor mir.

»Für meine Lieblingsmeteorologin«, sagt Harlow. »Es ist zwar kein Champagner, aber wir feiern trotzdem.«

»Danke, Lieblingsbarkeeperin.« Ich grinse und nehme einen Schluck Gin Tonic, entspanne mich endlich nach einem Tag, an dem es – nachdem Harlow mich heute früh verlassen hatte – keine ruhige Minute mehr gab. Mein Akku ist leer. Aber mein Herz ist voll, und mir ist ganz taumelig wegen der ganzen positiven Dinge gerade. »Du musst dich nicht um mich kümmern, Har. Heute ist viel los, und du musst Geld verdienen.«

Das Hideout, in all seiner maroden Pracht, gehört ihr.

Harlow hat den Laden vor fünf Jahren gekauft und ist seitdem die Chefin. Im Inneren begrüßen einen alte Hängeleuchten und Kieferndielen, die bei Regen knarzen; wenn man noch nie einen Fuß ins Hideout gesetzt hat, kann man leicht dran vorbeifahren.

Es macht nicht viel her. Keine ästhetisch ansprechende Tapete oder Hintergründe für Posts auf Social Media. Man kann nur bar bezahlen, und das Neonschild vor dem Laden hat es bald hinter sich, aber im Inneren ist es gemütlich. Einladend und warm und ein Ort, der sich abseits von zu Hause nach einem Zuhause anfühlt, mit lautem Gelächter und alten Freunden, die sich Geschichten erzählen.

Ich weiß nicht genau, wie sie den Laden am Laufen hält, aber wenn es jemand schafft, dann Harlow. Das Hideout ist ihr Baby, und sie steckt alles, was sie hat, hinein.

»Ich bin eine gute Multitaskerin und eine Meisterin darin, die

Stimmung in einem Raum zu lesen.« Das beweist sie, indem sie eine Bierflasche öffnet und den Kronkorken in einen Plastikimer mit dem Logo von Fred's Crab Shack wirft. »Als Meuchelmörderin hätte ich mich wahrscheinlich gut gemacht.«

»Ernsthaft?« Ich muss einfach lachen. Nach einem weiteren langen Schluck stelle ich mein Glas ab. »Ich schenke dir zu Weihnachten einen ganzen Stapel Liebesromane. Krimis sind out. Damit ist jetzt Schluss.«

»Krimis sind glaubwürdiger als Schnulzen. Stalker und Serienmörder gibt es im wahren Leben, Quin. Vielleicht ist gerade einer von denen hier bei uns im Laden.«

Ich beobachte die Leute an der Bar, mein Blick landet auf einem Typen, der allein in der Ecke auf einem Barhocker sitzt. Er sieht irgendwie deplatziert aus mit seinem Oberhemd und der glänzenden Uhr am linken Handgelenk. Neben seinem Ellbogen steht ein leeres Glas. Ein Stapel Ordner und lose Blätter befinden sich auf dem Buch mit Spiraleinband, zwischen seinen Zähnen steckt ein Stift.

Wenn er einer der Bösewichte ist, über die Harlow spricht, dann ist er der am besten angezogene Serienmörder, den ich je gesehen habe.

Daneben ein Kotzbrocken, zumindest vielleicht. Jemand, der womöglich mehr über steuerbegünstigte und private Altersvorsorge weiß als ich übers Wetter – aber finanziell ausgebufft ist um einiges besser als gemeingefährlich.

»Der da ist es, oder?« Ich zeige in seine Richtung.

Er nimmt unter der Hängeleuchte ein Kreuzworträtsel in die Hand, runzelt die Stirn über eine Aufgabe und wirkt ernsthaft bedrohlich, während er sich über den Dreitagebart fährt. »Als würde er nicht mal versuchen, seine diabolischen Mordpläne zu verschleiern.«

»Also bitte. Mehr als seine blonden Haare hat er nicht verbrochen. Er hat Gästehandtücher in seinem Gäste-WC und eine

Duftlampe im Wohnzimmer. Ich wette, er weint, wenn er eine Biene tötet. Zu einem Mord wäre er niemals fähig.« Harlow legt sich eine Hand auf die Hüfte. »Ich bleibe dabei: Glückliche, bis dass der Tod sie scheidet? Ein Paar, das sich liebt, bis beide sterben?« Sie lässt ein Stück Limette in ein hohes Glas fallen und fügt mit einem ungläubigen Schnauben Tequila und Sodawasser hinzu. »Das ist alles Heuchelei.«

»Ganz die zynische Pessimistin, die ich kenne und liebe.« Ich greife über den Tresen und kneife ihr in die Wange. »Eines Tages wirst du daran glauben.«

»Erst dann, wenn du zugibst, dass *Twister* wissenschaftlich korrekt ist.«

»Meine Güte. Einen verdammten Tornado kann man nicht aufhalten.«

»Sie hätten sich küssen sollen.«

»Sie hätten noch viel mehr tun sollen. Das hätte den Film gerettet.«

Sie zeigt über meine linke Schulter. »Wo wir gerade von glücklich bis ans Ende ihrer Tage reden: Da ist Ms Bis-dass-der-Tod-uns-scheidet.«

Ich drehe mich auf meinem Hocker um und entdecke Mia Dunn. Harlow und ich haben Mia, die ein Jahr jünger ist als wir, beim Lunch in unserem Junior Year an der Highschool kennengelernt. Sie war im Sommer in unsere Stadt gezogen, hatte die Schule gewechselt, und wir drei waren schnell Freundinnen geworden. Wir verbrachten unsere Freitagabende im Kino und gingen jeden Sonntagnachmittag auf dem See hinter Mias Haus Kajakfahren.

Seitdem sind wir unzertrennlich, übernachteten beieinander, fahren gemeinsam zum Strand, um frühmorgens Sonnenaufgänge anzuschauen, und haben uns nach so mancher schlimmen Trennung Eisbecher geteilt. Es gibt Zeiten, in denen wir alle viel zu tun haben und uns ein oder zwei Wochen nicht sehen, aber wir finden immer wieder zueinander zurück.

Ich habe nie großartig an Seelenverwandtschaft geglaubt, und je älter ich werde, desto mehr weiß ich, dass ich einem Mann niemals mein ganzes Herz schenken kann. Es gehört diesen beiden, sie sind meine größten Unterstützerinnen und mein größtes Glück.

Eine romantische Beziehung käme da nicht einmal annähernd ran.

Mia winkt, weicht geschickt einem Mann aus, der einen Plastikkorb voller Pommes frites trägt, und lächelt entschuldigend. Sie rutscht auf den Platz neben mir, atemlos und mit pinken Wangen.

»Dieser kleine Sprint vom Parkplatz hat mir klargemacht, dass ich unbedingt mit dem Fitnessstudio anfangen muss.« Sie legt sich eine Hand auf die Brust. »Tut mir leid, dass ich zu spät bin.«

»Bitte stirb mir nicht weg.« Zur Begrüßung drücke ich ihr Knie. »Voller Tag?«

»Wann ist der Tag mal nicht voll? Ich habe eine Deadline, die mich auf Trab hält, und ersticke in Hochzeitsvorbereitungen.« Mia legt den Ellbogen auf den Tresen und stützt das Kinn auf die Hand. »Wer konnte denn ahnen, dass man sich zwischen so vielen Besteckarten entscheiden muss?«

»Ein neues Buch? Worum geht's?«

»Liebe. Spoiler Alert: Am Ende kommt das Paar zusammen.«

Harlow buht sie aus, aber Mia seufzt sehnsüchtig, so wie jedes Mal, wenn sie über Liebesromane und alles, was damit zu tun hat, spricht. Sie brennt für ihre Arbeit, und das hat zu drei *New-York-Times*-Bestsellern geführt, und zu einem Verlobten, auf den sie jahrelang gewartet hatte.

Sie freut sich über ihren weißen Lattenzaun und die mit Monogrammen bestickten Handtücher. Gleiche Pullover auf Weihnachtskarten, die jedes Jahr gemeinsam mit Richard, ihrem Zukünftigen, verschickt werden. Die Namen ihrer noch nicht geborenen Kinder stehen schon in einem Tagebuch, in dem sie sämtliche kreative Ideen festhält.

Und ich freue mich wahnsinnig für sie.

Sie wollte immer nur geliebt werden. Mia hat ein äußerst empfindsames Gemüt, tut so viel Gutes und verdient alles, was zu ihr gefunden hat. Ihr Leben ist der Epilog jedes Buchs. Die bittersüße Antwort auf die Frage: *Wo siehst du dich in zehn Jahren?* Gesetzt.

Glücklich.

Weiter als ich, die People Pleaserin, die ihre Arbeit zu wichtig nimmt, um jemanden länger als ein paar Minuten interessant zu finden, und weiter als Harlow, die Frau, die Beziehungen dermaßen vehement ablehnt, dass sie bereitwillig allein sterben würde.

»Klingt furchtbar.« Harlow reicht Mia ein Glas Chardonnay, sie weiß schon seit Jahren, was wir trinken. »Ich kann den Tag nicht erwarten, an dem du uns in einem deiner Bücher mit einem grausamen Mord überraschst.«

»Das wäre mein Hilferuf. Das Zeichen, dass ich gegen meinen Willen gefangen gehalten werde.« Mia blickt in meine Richtung. »Was gibt's bei dir Neues?«

»Quin hatte einen anstrengenden Tag«, sagt Harlow.

»Kann man so sagen.« Ich lächle. »Ich habe Harlow alles schon erzählt, als sie mir Partyhüte aufgedrängt hat, und jetzt kann ich es auch dir erzählen. Willst du erst die großen oder erst die kleinen Neuigkeiten?«

»Die kleinen«, sagt Mia. »Ich erwarte am liebsten erst mal nicht so viel und steigere meine Aufregung dann.«

»Ich habe jetzt eine Million Follower auf Instagram«, sage ich, und ihr bleibt der Mund offen stehen.

»Eine Million? O mein Gott, Quin. Herzlichen Glückwunsch! So viele Menschen, die bei dir Wetternachrichten gucken!«

»Wahrscheinlich handelt es sich bei der einen Hälfte um Bots und bei der anderen um Menschen, die noch bei Mama im Keller wohnen, aber ...«

»Mach dich nicht kleiner, als du bist.« Mia schnappt sich meine

Hand und verschränkt unsere Finger miteinander. »Du weißt ganz genau, dass sie deinetwegen auf deine Seiten gehen. Du bist die Beste im Business.«

»Ich hatte keinen blassen Schimmer, dass sich so viele Menschen für Windscherung interessieren.« Ich lache. »Die nächste Neuigkeit ist impulsiver.«

»Impulsiver?« Sie berührt meine Haare. »Weder Pony noch Nasenring.«

»Ich habe mich beim National Weather Service beworben.«

Mia kreischt auf. Die ganze Bar schaut zu uns rüber, aber das ist ihr egal. Sie wirft fast ihr Weinglas um und umarmt mich stürmisch. Und wild. Blonde Locken bleiben mir im Mund hängen, sie jubelt laut. Ich lache über ihren Enthusiasmus, bin dankbar für Menschen, die mir nahestehen und mich unterstützen, wenn ich einem meiner größten Träume nachjage.

»Holy shit. Du hast es tatsächlich gemacht!« Sie lässt mich los und kreischt. »Erzähl uns alles. Bring mich auf den neuesten Stand. Für welche Stelle?«

»Science and Operations Officer, Koordinatorin für Forschung und operative Meteorologie«, sage ich.

»Kannst du uns Branchenfremden erklären, was das bedeutet?«, fragt Harlow und unterbricht die Zubereitung einer Rum-Cola für einen ihrer Stammgäste am Ende der Bar, um nichts zu verpassen.

»Ich muss über die neuesten wissenschaftlichen Technologien informiert sein, die der Öffentlichkeit und den Meteorologen zur Verfügung gestellt werden. Ich würde dafür sorgen, dass die Mitarbeitenden der Behörde in Wetter- und Wettervorhersage-Funktionen geschult werden.« Ich streiche mir eine Strähne hinter das Ohr und lächle, Mias Aufregung ist ansteckend. »Das sind wichtige, potenziell lebensrettende Aufgaben, die auch beinhalten, bei Bedarf als Wetterexpertin einzuspringen. Ich wäre die Leiterin der Melbournner Außenstelle an der Ostküste Floridas.«

»So richtig offiziell. Ich weiß, dass du deine Sendung liebst, und es wirkt, als könntest du diese Liebe in dem Job weiter ausleben. Eine Stelle beim NWS – wow, ich fühle mich so cool, wenn ich diese Abkürzung benutze.« Mia klatscht in die Hände und greift nach ihrem Glas. »Du könntest das tun, was du liebst, und hättest eine größere Plattform, stimmt's? Oder? Du weißt, dass ich besser mit Worten kann als mit Wissenschaft. Regierungsbehörde klingt ziemlich seriös.«

»Verkauf dich nicht unter Wert. Du bist in beidem perfekt. Eine Stelle beim NWS ...« Ich betone das Akronym und blinzele Mia zu – »würde mich in Bezug auf Forschung und Entscheidungsfindung stärker auf bundes- und einzelstaatlicher Ebene einbinden. Ich könnte mit Datenerhebungen und der Integration von neuen und sich entwickelnden Wissenschaften etwas bewirken. Forschung dazu, wie der Untergang der Menschheit wegen der Klimakrise aufgeschoben werden kann, ist wichtig.« Ich halte inne, um Luft zu holen, und beim Reden wird mir selbst klar, warum ich gern etwas Neues ausprobieren würde. »Noch wichtiger ist es, als Frau so eine Position zu übernehmen. Es wäre schön, den Leuten, die meinen Job nur als Wetter-Influencerin sehen, zu beweisen, dass sie falschliegen. Im Internet denken viele, ich mache nur Fotos von Sonnenuntergängen und hätte keinen Bildungsauftrag in Sachen Naturkatastrophen«, erkläre ich ihnen. »Ich würde meine Sendung nicht aufgeben, ich würde sie nur etwas reduzieren. Die beiden Plattformen zusammenführen. Ich sage nicht, dass ich die Welt verändern kann, aber es ist ein Schritt in diese Richtung.«

»Wenn jemand die Welt verändern kann, dann du. Du bist unglaublich, Quin.« Mia schnauft und nimmt erneut meine Hand. »Ich werde dir dasselbe sagen wie damals, als du dich für eine Wettersendung auf Social Media entschieden hast: Wie schwer kann es schon sein? Jungs machen so etwas.«

»Jungs *machen* so etwas, das stimmt, aber ich kann es besser.«  
Ich grinse. »Danke, dass du mich motivierst.«

»So kennen und lieben wir sie«, ruft Harlow. Ein Typ am Ende der Bar, der eher betrunken als stolz aussieht, hebt das Glas in unsere Richtung, aber ich nehme die guten Wünsche trotzdem an. »Ladys and Gentlemen, sie ist eine Pionierin.«

Aus einem Drink wird eine zweite Runde, dann eine dritte. Die ramponierte Jukebox in der Ecke dudelt Musik, erst Dolly Parton, dann Diana Ross. Jemand spielt eine Runde Flipper, Mozzarella-Sticks werden serviert, und Mia erzählt mir von der neuen Tastatur, die sie gekauft hat. Sie bricht ihre Geschichte mittendrin ab, um mir ein Bild von der Katze zu zeigen, die sie adoptieren will und von der sie Richard noch überzeugen muss, und eine Stunde später schmerzt mir der Bauch vor Lachen. Als Harlow uns noch einen Drink anbietet, schüttele ich den Kopf.

»Ich gebe auf.« Ich schiebe mein leeres Glas weg. Die Welt beginnt zu wanken. Ich bin glücklich und genieße dieses angeheiterte Gefühl, das kurz vor betrunken kommt, wenn alles witzig und schön ist und funkelt. »Ich muss früh aufstehen, um vor meiner Sendung noch etwas zu arbeiten, und ich bin langsam zu alt für einen Abend in einer Bar mit mehr als ein paar Drinks.«

»Ich auch«, fügt Mia hinzu. Ihr Telefon auf dem Tresen leuchtet auf, und sie fährt mit dem Daumen über das Display, um eine Textnachricht zu öffnen. Sie reißt die Augen auf. Ihr Blick wandert zu mir, dann wieder zu ihrem Handy, und plötzlich sieht sie bedrückt aus. »Oh.«

Ich runzele die Stirn. »Was stimmt denn nicht?«

»Alles ist wunderbar«, sagt sie, allerdings eine Oktave höher als zuvor. Und das ist der größte Bullshit, den ich jemals gehört habe. »Alles gut, echt. Kein Grund zur Sorge.«

»Mia.«

»Quincy.«

»Mia.«

Sie schnauft verärgert. Legt ihr Handy mit dem Display nach unten ab, dann schnauft sie erneut. »Mein Bruder.«

Mir läuft es eiskalt den Rücken runter.

Sebastian Dunn.

Mein langjähriger akademischer Konkurrent und Sargnagel.

Seit unserer Teenager-Zeit verbindet uns Abneigung. Damals überschritten sich unsere Freundeskreise, und wir wurden in Chemie und Integralrechnung nebeneinandergesetzt. Damals waren wir Profis in einem Spiel namens *Alles, was du kannst, kann ich besser*. Meister in *Du kannst auf gar keinen Fall die richtige Lösung haben* und *Doch, habe ich, lies es und geh heulen, du unmöglicher Angeber*.

Es hatte Pranks an der Highschool gegeben.

Sarkastische Spitzen.

Als er mir zur University of Central Florida gefolgt war und in Einführung in die Klimawissenschaften neben mir saß, hatte er mir keine Sekunde Ruhe gegönnt.

Das Jahr, in dem er die WxChallenge gewonnen hatte, einen meteorologischen Wettbewerb für Studierende, der die Genauigkeit von Wettervorhersagen misst. Anschließend feierte er sich öffentlich in einem Siegervideo als Top-Wetterexperte und zeigte dort auch, wie sehr ich falschgelegen hatte.

*Sehr bemüht*, sagte er und grinste in die Kamera bei seiner triumphierenden Rede, die er auf Social Media gepostet hatte. *Aber es hat nicht gereicht*, fügte er hinzu, hielt einen großen Pokal in der Hand und es wirkte, als würde er direkt zu mir sprechen.

Das einzig Gute an ihm ist, dass er gerade in New York wohnt, Tausende Kilometer entfernt. Glücklicherweise aus den Augen und dankenswerterweise aus dem Sinn.

»Hat ihn noch niemand vom Empire State Building geschubst?«, frage ich und würde lieber an alles andere denken als an ihn. Das Leben ist so viel angenehmer, wenn sein arroganter »Meine Forschungsergebnisse wurden von einer wissenschaft-

lichen Fachzeitschrift angenommen und deine nicht, obwohl du doppelt so viel Arbeit reingesteckt hast«-Arsch nicht in Sichtweite ist.

»Ich glaube, du wärst die Einzige, die ihn schubsen würde, aber leider lehnt du körperliche Gewalt ja ab«, sagt Mia, und es ist gut, dass sie die Ideen nicht sieht, die mir durch den Kopf gehen. Sie wäre so enttäuscht von mir. »Er fragt, wie es bei uns läuft. Fragt, was es Neues in der Stadt gibt. Er hat bei der Arbeit verdammt viel zu tun, wir reden nicht mehr so oft miteinander wie früher.«

»Sag ihm, dass alles großartig läuft.«

»Ich gebe es weiter.« Mia hält inne. Ich warte auf die nächste Hiobsbotschaft. Er hat den Nobelpreis in Physik bekommen. Er hat eine Lösung für den Welthunger gefunden. Vielleicht fliegt er ins All, um den Mars zu besiedeln. Ich habe eine blühende Fantasie. »Er meinte, er hätte eine Überraschung für mich.«

»Hoffentlich zieht er nach Antarktika. Ich bin mir sicher, die Meerestiere wären verrückt nach ihm«, sage ich und hasse, dass es stimmt.

Alle lieben Sebastian Dunn.

Er war immer schon der lauteste und enthusiastischste Mensch in jedem Raum. Er hat vor ein paar Jahren Internet-Fame erlangt und sich eine treue Followerschaft aufgebaut, wurde in der People-Ausgabe zum »Sexiest Man Alive« abgebildet unter *heißer Wetterexperte, für den wir uns liebend gern nass regnen lassen würden*, eine Anspielung auf ihn, wie er in Cowboyhut und durchsichtigem Hemd einen Tornado jagt. Dieses Video hätte Social Media fast zerstört. Die Thirst-Trap-Edits und Anspielungen auf *triefnass* und *feucht* haben mich monatelang verfolgt.

Von seinen Bewunderern wird er *Golden Weather Boy* genannt, er arbeitet bei den abendlichen ABC News als Chefmeteorologe und hat fünfmal so viele Follower wie ich. Sein ganzer Feed besteht aus Bildern von ihm in einem offenen Feld, wie er sich auf die Motorhaube seines Jeeps stützt und in die Ferne starrt.

Hunderttausende Likes und Kommentare prangen unter den sepiafarbenen Bildern, und ich habe noch nie etwas Klügeres gemacht, als seinen Namen zu blockieren.

»Wenn ich es herausgefunden habe, lasse ich es dich wissen.« Mia unterbricht meine Tagträume, in denen ich mir vorstelle, wie er sich live auf Sendung vor acht Millionen Zuschauern jeden Abend verhaspelt. »Es ist bestimmt nichts Wichtiges. Ich wette, er kommt zum Ende des Sommers mal zu Besuch.«

»Die perfekte Zeit für einen Trip in den Norden. Wie schade, dass wir uns nicht über den Weg laufen werden«, sage ich.

»Du bist gar nicht sarkastisch.«

»Weiß gar nicht, was du meinst.« Ich schnappe mir mein Portemonnaie und ziehe zwei Zwanziger heraus. Harlow wird das Geld nicht annehmen, und ich schiebe die Scheine unter ein sauberes Glas hinter der Bar, damit sie sie später findet. »Wollen wir gehen?«

»Ja.« Mia lächelt und legt ihr Geld auf meins. »Sollen wir uns ein Uber teilen?«

»Klar.« Ich winke Harlow zu, die gerade mit dem blonden Nicht-Mörder spricht. Ich schwöre, ich habe sie noch nie erröten sehen, aber das schiebe ich auf die schlechte Beleuchtung und meinen Gin. »Ich mag zwar das Verschwinden deines Bruders planen, aber du, Mia Dunn, gehörst zu den Guten.«

»Ich bin dann deine Komplizin, oder?«

»Niemals.« Ich hüpfte vom Barhocker und lege ihr einen Arm um die Schulter. »Wenn er ums Leben kommt, werde ich es wie einen Unfall aussehen lassen. Versprochen.«

Später, als ich ins Bett gehe, verschwende ich keinen einzigen Gedanken mehr an Sebastian oder seine vage Überraschung für seine Schwester.

## THE RAINY DAY SHOW – Kommentarbereich

**@BakersDozen13:** Erste Woche der Hurrikansaison schon vorbei?! Frage mich, ob es dieses Jahr wild oder ruhig wird ...

**@TheRainyDayShow:** **@BakersDozen13** Ich sage 14 benannte Stürme voraus und 6 Hurrikans.

**@SandraClaire1982:** Hat jemand den Namen des Wetterradios verstanden, von dem Quincy in ihrem letzten Video meinte, sie würde es benutzen? Ich brauch ein neues, und das von ihr sah gut aus.

**@PocketFullOfSunshine89:** Das ist ein Midland ER310, **@SandraClaire1982:** Ist sein Geld wert.

**@SandraClaire1982:** **@PocketFullOfSunshine89** Ahhhh, danke dir!

**@TheRainyDayShow:** Genau, **@PocketFullOfSunshine89** hat recht (schöner Name übrigens 😊)

**@highschoolxcstar:** Hey, **@TheRainyDwayShow**, kriegen wir ein Day-in-the-Life-Video?? Ich bin bald mit der Highschool fertig und überlege, Meteorologie zu studieren (wegen dir!), aber ich hab keinen Plan, wie ein normaler Tag bei dir aussieht!

**@AndrewMac69:** **@TheRainyDayShow** antwortet mir nie, aber ich würde sie trotzdem auf mein Gesicht treten lassen.

**@TheRainyDayShow:** **@AndrewMac69** Darauf habe ich nicht viel Lust, aber danke für die Interaktion mit dem Video.

# DREI

*Sebastian*

Die Kellnerin, die mich durch das Restaurant führt, in dem ich mich mit meinen Freunden zum Frühstück treffe, zwinkert mir verdammt sexy zu.

Und genauso wirkt ihr Blick, als sie sich umdreht und meine Oberarme so lange betrachtet, dass es im Süden eigentlich nicht mehr als höflich gelten würde. Derselbe Blick schweift weiter zu meinem linken Ringfinger und zurück zu meinem Gesicht, und ja, Respekt, sie checkt erst mal ab, ob ich noch zu haben bin.

»Ist dieser okay?«, fragt sie und deutet auf einen freien Tisch.

Ich blinzele und versuche einzuordnen, woher ich sie kenne.

Auf jeden Fall ist sie nicht so alt wie ich. Dazu funkelt zu viel Energie in ihren Augen, und von der existenzialistischen Schwarzmalerei, die uns Mittdreißiger befällt, nachdem wir uns schon ein paar Jährchen von unseren Ersterfahrungen mit Alkohol entfernt haben und uns mehr mit unserer Sozialversicherung beschäftigen, ist noch nichts zu spüren.

»Top.« Ich strahle sie an. Sie errötet, genau wie ich es erwartet habe. Diese Masche habe ich perfektioniert. »Kennen wir uns? Ich könnte schwören, wir sind uns schon mal begegnet.«

»Oh.« Sie lässt das Kinn sinken und kichert. »Deine Schwester war meine Babysitterin, und ich sehe dich manchmal in der Stadt, wenn du über die Feiertage zu Hause bist. Ich heiße Penelope.«

»Hi Penelope, ich bin –«

»Zu alt für dich.« Cooper Givens, einheimischer Tourvermassler und ab sofort Ex-bester Freund, legt mir den Arm um die Schulter und wuschelt mir durchs Haar. Ich gebe ihm einen

harten Ellbogenknuff mit, als ich mich von ihm befreie. »Lass das arme Mädchen in Ruhe, Seb. Sie interessiert sich nicht für Dinosaurier.«

Die Kellnerin macht sich davon und zieht ihr Kichern wie eine Schleppe hinter sich her. Ich wende mich Cooper zu. Für jemanden, der gerade eine Achtundvierzig-Stunden-Schicht auf der Feuerwache hinter sich gebracht hat, grinst er enorm breit. Ich verdrehe die Augen.

»Freut mich auch, dich zu sehen, Arschloch«, sage ich.

»Ich gebe dir zwanzig Dollar, wenn du ihren Namen noch weißt«, antwortet er.

»Peggy.«

»Weit daneben.«

»Priscilla?«

»Du bist ein hoffnungsloser Fall. Immerhin hast du dir Mühe gegeben und bekommst ein Fleißkärtchen.«

»Hör auf mit den Schmeicheleien, Coop. Das steigt mir sonst noch in den Kopf.« Lachend klopfe ich ihm auf die Schulter, als er mich kurz an sich drückt. Wir setzen uns einander gegenüber an den Tisch. Ich nehme die Kaffeekanne, die schon bereitsteht, und fülle meinen Becher bis zum Rand mit Koffein. »Und wenn ich ein Dinosaurier bin, bist du ein elendes Fossil.«

»Zwischen uns liegen gerade mal drei Monate, Dunn. Also pass auf, was du sagst.« Cooper streckt die Beine aus und stößt mit den Knien unter dem Tisch an meine. Mit der Fußspitze gibt er meinem Schienbein einen leichten Kick und lächelt dabei wieder. »Was für eine Überraschung, dass du dein hübsches Penthouse in der Fifth Ave. verlassen und dich in die Niederungen unserer armseligen Kleinstadt begeben hast.«

»Du weißt, ich wohne nicht auf der Fifth Ave. Zu viele Touristen.«

»Also betrachtetest du dich schon als echten New Yorker. Ist eigentlich was dran an den Gerüchten, dass du dich ständig mit

Models triffst? Da du in Diners Vierundzwanzigjährige anbaggerst, gehe ich mal von Nein aus.«

»Was für ein wunderbarer Empfang.« Jetzt bekommt er einen Tritt von mir, und ich ziele genau auf seinen Knöchel. Er stöhnt heftig, ich grinse. »Mal sehen, ob ich dir von dem Cheesecake abgebe, den ich mitgebracht habe.«

»Der verlorene Sohn ist heimgekehrt. Die Bedienung am Empfang kritzelt Sebastians Namen überall auf den Tischplan, weil sie so verknallt ist. Ich habe ganz vergessen, wie dich die Leute anhimmeln.«

Da unterbricht uns Nathan, die andere Hälfte meines Freundeskreises, und setzt sich neben Cooper. »Schön, dich zu sehen, Sebby. Du bist das Einzige außer meinen Pflanzen oder einem frischen Blaubeerkuchen, das mich so früh aus dem Bett bekommt.«

»Ich bin übrigens auch anwesend«, meint Cooper.

»Und ich bleibe dabei.« Nate taxiert ihn kurz, dann sieht er wieder mich an. »Was machst du in der Stadt? Soll das ein längerer Urlaub werden? Oder will ABC dich loswerden?«

»Hoffentlich nicht. Ich habe das Okay, mal was Neues auszuprobieren, daher wäre es Mist, wenn die mich entlassen wollten.«

»Etwas Neues?«, hakt Cooper nach.

»Ich bin vorübergehend von meinen Auftritten als Chefmeteorologe freigestellt.«

»Der Emmy, den du gewonnen hast, reicht dir nicht? Ist das einer dieser Eat-Pray-Love-Selbstfindungstrips?«, fragt Nate. »Ich schätze mal, was du auch suchst, bei uns im Vorort von Orlando findest du es kaum.«

»Der Emmy steht stolz bei mir im Homeoffice.«

»Wahrscheinlich polierst du ihn jeden Morgen«, wiehert Coop und kassiert noch einen Tritt. »Wetten, du siehst dir dein Spiegelbild darin an.«

»Immer nur her mit den Komplimenten, Givens.« Ich lehne mich zurück und lege den Arm auf die Rundung der Sitzbank. »Selbstfindung ist absolut nicht angesagt. Ich schalte nur für den Sommer in einen anderen Gang.«

»Was soll das heißen? Willst du mehr rudern? Oder gehst du zu den Verkehrsmeldungen, statt über die Wiederaufbauarbeiten nach Naturkatastrophen zu berichten?« Nate legt den Kopf schief. »Machst du einen Kurs in Bescheidenheit und lernst, deine Aufgeblasenheit abzulegen?«

»Sehr witzig. Um genau zu sein bin ich hier, weil ich gerade in der Führungsetage eine Dokuserie übers Wetter gepitcht habe. Die fanden die Idee super, den Leuten etwas Längeres vorzusetzen, und vorerst liegt der Fokus auf der nächsten Hurrikansaison.« Ich räuspere mich. »Es geht darum, vor den Gefahren extremen Wetters zu warnen und gleichzeitig darzustellen, welche Schönheit in solchen Ereignissen liegen kann. Ich berichte über alle Stürme in Florida. Interviews mit Bewohnern und ausführliche Einschätzungen der Schäden.«

»Klingt super«, schnaubt Nate. »Live aus dem Auge des Orkans, so schlägt Amerikas Herz, Sebastian Dunn.«

»So einen Empfang habe ich erwartet«, sage ich. »Du kannst dir mal ein Beispiel an Nate nehmen, Coop.«

»Ja, ja.« Cooper dreht seine Baseballkappe nach hinten und verdeckt sein blondes Haar. Auf der Stirn sehe ich einen roten Streifen, wo bis vor Kurzem wahrscheinlich der Helm gesessen hat. »Die nationalen Abendnachrichten. Eine neue Serie. Gibt es eigentlich irgendetwas, das du nicht draufhast? Weil wir anderen im Vergleich zu dir irgendwie blass aussehen.«

»Jede Menge.« Ich zucke mit den Schultern. »Zum Beispiel kann ich ein Spannbettlaken nicht ordentlich zusammenlegen.«

»Wir haben die Achillesferse unseres Helden gefunden.«

»Kennst du nicht das Sprichwort: Gott schickt seine stärksten

Soldaten in seine härtesten Schlachten?» Ich verschränke die Arme und grinse. »Und ich bin ein Krieger.«

Unsere Bedienung füllt die Kaffeekanne nach und nimmt unsere Bestellung auf, nachdem sie zwei zusätzliche Becher abgestellt hat. Es gibt Streit darum, wer den pinken Becher mit den weißen Gänseblümchen nehmen muss. Darauf folgt ein Stein-Schere-Papier-Wettkampf, aus dem Nate als Sieger hervorgeht. Cooper zeigt ihm den Mittelfinger.

»Ich bin Ersthelfer und riskiere jeden Tag mein Leben für Menschen wie dich. Deshalb sollte ich mir den Becher aussuchen dürfen«, sagt Coop. »Wisst ihr, wie viele Verletzte ich gestern Nacht bei einem Autounfall geborgen habe, während ihr friedlich geschlummert habt? *Fünf*.«

»Mach mir nicht solche Schuldgefühle«, stöhnt Nate, schiebt den einfarbigen Becher über den Tisch und tauscht ihn gegen den mit den Blümchen. »Das ist nicht fair, schließlich kann ich nur mit Scones und Anleitungen zur Herstellung von selbst gemachtem Dünger dagegenhalten. Du bist voll der Held.«

»Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als den Tag mit einem Gespräch über Dünger anzufangen«, sage ich.

»Finde ich auch.« Nate rührt einen Löffel Zucker in seinen Kaffee. »Wie lange bleibst du uns erhalten, Seb? Die ganze Hurrikansaison?«

»Vermutlich nur bis September oder Oktober. Sechs Monate hier kann ich mir eher nicht leisten, egal, wie viele Preise ich gewonnen habe.«

»Wir müssen daran arbeiten, dass du bescheiden bleibst«, sagt Cooper. »Bist du aufgeregt wegen des neuen Jobs? Veränderung tut gut, oder?«

Ich öffne den Mund und schließe ihn gleich wieder.

Die beiden wissen eigentlich alles über mich, aber etwas hält mich davon ab, ihnen das zu erzählen, woran ich in letzter Zeit geknabbert habe: das Gefühl, beruflich in eine Sackgasse geraten

zu sein. Die vergangenen Monate waren zäh, ein Tag kam mir länger vor als der vorherige. Und wenn ich morgens aufstehe, liegt mir das Grauen vor der Arbeit wie ein Stein im Magen.

Wie erkläre ich ihnen, dass der Job, der mich früher erfüllt hat, plötzlich seinen Reiz verloren hat?

Wie gestehe ich ein, dass ich ohne Rettungsweste mitten im Ozean treibe? Ausgebrannt, total *erschöpft* und auf der Suche nach ein bisschen Freude in der amerikanischen Firmenhölle, in der ich offensichtlich dazu verdammt bin, über Tiefdrucksysteme und Kaltfronten zu plaudern?

Ich will mit ihnen nicht über das Fake-Lächeln reden, das ich perfektioniert habe. Über das tiefe Unbehagen, das mich ständig begleitet, weil ich etwas Geliebtes vermissen: den Adrenalinschub, der sich meist einstellt, wenn ich draußen »in freier Wildbahn« unterwegs bin. Über die Bedrohlichkeit der Gefahren um mich herum.

Über die gute alte Zeit.

Natürlich reise ich manchmal durchs Land und berichte über Naturkatastrophen, die bereits passiert sind, und ich besuche jeden Monat eine andere Stadt, die von Großbränden, Erdbeben und Tornados verwüstet wurde, aber das heißt nicht, dass es mir *Spaß* macht. Es ist eben nicht das Gleiche, wie mittendrin zu sein.

Nicht, wie es früher war.

Nicht, wie ich es mir *wünsche*.

»Ich kann es gar nicht erwarten«, sage ich und lächle tapfer weiter. Ruhig, cool und gefasst. Klassisch Seb. Mich kann nichts aus der Fassung bringen. »Ich freue mich darauf, zu den Stürmen zurückzukehren.«

»Wie poetisch«, sagt Nate.

»Vielleicht ist er high.« Cooper fällt über seinen Teller mit Pfannkuchen her, daher ist er nicht ganz bei der Sache. »Weiß man ja nie.«

High bin ich höchstens, wenn ich im Kopf meine frühen Tage als Meteorologe durchlebe.

Stürmen nachzujagen, ist ein Ventil für mich. Ich bin *gut* darin, und in letzter Zeit habe ich mich oft daran erinnert. Ich träume von den Jahren vor meinem großen Durchbruch, als ich gerade zwanzig geworden war und als es nur mich, ein Fernglas, einen lahmen Laptop und den weiten Himmel gab. Nichts außer Cumulonimbus-Wolken, so weit das Auge reichte, und eine Tornadosirene in der Ferne.

Nostalgie frisst mich schon fast das ganze Jahr über auf, und egal, wie viele Follower ich auf Social Media habe, an den Kick, den ich mir bei der Jagd geholt habe, kommt das nicht heran.

Jeder Tag fühlt sich mehr nach Stillstand an. Macht mir Angst, ich könnte nicht mehr aus diesem Trott herausfinden. Ich weiß nicht, wie ich wieder Leidenschaft für meinen Beruf entwickeln kann, und diese Dokuserie ist mein Versuch, es auf die Kette zu kriegen.

Die Menschen, die mir am nächsten stehen, wussten immer, was sie mit ihrem Leben anfangen wollen. Mia, meine jüngere Schwester, hat mit fünf angefangen, Geschichten zu schreiben, und ihre Fantasie kennt keine Grenzen. Cooper ist nach dem College direkt zur Feuerwehrakademie gegangen und wird immer der verständnisvolle Vorgesetzte mit dem großen Herzen sein. Nate hat sich überhaupt nicht mit einer Uni-Ausbildung herumgeschlagen, sondern gleich eine Konditorei aufgemacht, noch ehe er zwanzig war.

Und dann wäre da noch ich.

Einunddreißig und am Rand der Krise, während Millionen Leute zuschauen.

»Hast du dich schon bei Quincy gemeldet?«, fragt Nate, und ich lande blinzelnd wieder im Hier und Jetzt.

Quincy Monroe.

Die beste Freundin meiner Schwester und die Person, die ich am liebsten auf die Palme bringe.

Sogar über die Entfernung hinweg ist Quincy überall und viel zu präsent in meinen Gedanken. Seit Jahren versuche ich, das zu unterbinden.

Ich sehe ihr braunes Haar am Rand eines Fotos, das Nate gepostet hat, um die neuen Hortensien zu präsentieren, die er im Wet Your Plants gepflanzt hat, dem Gewächshaus für heimische Pflanzen, das er mit fünfundzwanzig aufgemacht hat. Ich stelle mir vor, wie Quincy an den Blumen schnuppert und einen Kommentar darüber macht, wie perfekt die Blütenpracht in einem Garten aussehen würde.

Dann ist sie erneut da, verschwommen im Hintergrund eines Bilds vom Spieleabend bei Harlow, zusammen mit Cooper und Mia. Ein Kartenspiel auf dem Couchtisch. Jede Menge Bierflaschen auf der TV-Bank. Kopf leicht zurückgelegt, mitten im Lachen erwischt.

»Nein.« Mit dem Finger tippe ich an den Griff meines Bechers, damit meine Hände beschäftigt sind. Ich bin nervös. Mir ist warm, und aufgeregt zucke ich erneut mit den Schultern. »Bin ihr noch nicht über den Weg gelaufen, aber bestimmt flüppt sie vor Freude aus, wenn sie hört, dass ich den ganzen Sommer bleibe. Sie später beim Chili-Wettkochen zu treffen, wird bestimmt der Höhepunkt des Monats.«

»Hat sie dir nicht bei eurer letzten Begegnung eine Tür vor der Nase zugeknallt? Letzten Sommer, als du sie gefragt hast, ob ihr bei einer Recherche zusammenarbeiten wollt?«

*Verdammt, Cooper vergisst aber auch gar nichts.*

»Keine Ahnung, wovon du sprichst. Niemand hat eine Tür zugeknallt.«

»Direkt vor deiner Nase.« Nate steckt sich eine Frühstückstomate in den Mund. »Hattest du ja verdient, weil du gesagt hast, von euch beiden sei nur einer ... wie hast du es ausgedrückt? Ach ja. *Mit wichtiger Arbeit für die Meteorologen-Szene befasst.*«

»Alter.« Cooper schüttelt den Kopf. »Wie uncool.«

»Ich habe nicht –«, setze ich zähneknirschend an. »So war das gar nicht gemeint.«

»Sondern wie?«

Die Erinnerung liegt im Dunst.

Mit ihrem Wissenschaftssprech hat sie mich total durcheinandergebracht .

Intelligenz hat mich schon immer am meisten angemacht, und sie hat mit meinen liebsten Fachbegriffen, mit *Thermodynamik* und *Macroburst* und *adiabatisch*, um sich geworfen, als würde sie über Fernsehserien reden.

Was lässt mich bei einer Frau definitiv hinschmelzen?

Wenn sie selbstbewusst auftritt und weiß, wovon sie redet. Und Quincy war einfach immer schon so verdammt selbstsicher.

»Das entwickelt sich langsam zum Verhör.« Versehentlich stoße ich den Zuckerstreuer um und stelle ihn sofort wieder hin.

»Auf wessen Seite seid ihr eigentlich?«

»Auf keiner«, meint Cooper.

»Ebenfalls«, nickt Nate. »Ich bin neutral.«

»Irgendwie verstehe ich überhaupt nicht, warum ihr nicht miteinander klarkommt. Uns andere mag sie eigentlich.«

»Vermutlich, weil es keine größeren Gegensätze gibt als die beiden. Sebbys ist chaotisch, laut und völlig unorganisiert. Und macht alles aus dem Bauch heraus.«

»Hey«, unterbreche ich. »Bin ich gar nicht –«

»Ist ja nicht schlimm. Sieh dir nur an, wie erfolgreich du bist.« Nate deutet in meine Richtung. »Quincy geht methodisch vor. Sie hält sich an Forschung und Daten und wissenschaftliche Erkenntnisse, wenn sie über das Wetter redet, während du vor Energie sprühst und dich meistens auf dein Gefühl verlässt. Ihr seid beide gut in eurem Fach. Ihr geht nur von anderen Seiten an die Sache heran.«

»Ihr solltet für einen Beitrag zusammenarbeiten. Bei einer Dokuserie über die Hurrikansaison kommst du sowieso nicht

daran vorbei, Quin zu erwähnen. In eurem Bereich ist sie eine Koryphäe«, fügt Coop hinzu.

»Sie ist beeindruckend«, murmele ich. »Und es ist ja nicht meine Schuld, wenn mein Charisma auf gepflegtem Chaos beruht.«

»Ey, komm.« Cooper lacht. »So ein Idiot bist du doch nicht, dass du nicht anerkennen kannst, wie gut sie sich auskennt.«

*Wie gut sie sich auskennt* ist noch milde ausgedrückt.

Quincy ist von allen Meteorologen, die ich je kennengelernt habe, die beste. Sie achtet auf alle Details und sieht Dinge, die anderen entgehen. Nach Jahren im gleichen Klassenzimmer mit ihr spielen wir zwar auf demselben Feld, doch wenn sie anfängt, über ein Thema zu reden, das sie mit Leidenschaft verfolgt ...?

... dann fange ich ziemlich sicher an zu hecheln. Dann stehen mir Herzchen in den Augen, besonders, weil sie alles auch so sagen kann, dass es ganz normale Menschen verstehen.

»Nein, bin ich nicht.« Ich zupfe an meinem Kragen. Still sitzen ist unmöglich. »Sie ist schlau.«

»Erinnerst du dich noch an eure erste Begegnung? Du hast dich im Chemieraum umgeschaut, weil du einen Typen erwartet hast. Als sich Quincy neben dich gesetzt hat, hast du sie sofort angebaggert und sie gefragt, ob sie ... wie war das noch, Nate?«

»Ob sie in der Mittagspause sieben Minuten im Himmel spielen möchte.« Nathan Shaw, der immer als der mürrischste Typ der Welt bekannt war, lacht auf meine Kosten. »Was sie dir daraufhin erzählt hat, war reinste Poesie.«

Ich werde nie den Blick vergessen, als ich meine Füße auf den Tisch gelegt, aus meinem Stundenplan ein Origamiherz gefaltet und es ihr zwinkernd zugeworfen habe.

*Was hältst du davon, wenn wir das Mittagessen ausfallen lassen und ein bisschen Spaß haben?*, habe ich sie gefragt.

*Und was soll das sein?*, hat sie geantwortet, ihr Heft aufgeschlagen und mich nicht mehr beachtet.

*Sieben Minuten im Himmel soll ein Wahnsinnsspaß sein. Ich verspreche dir, du wirst Sterne sehen.*

*Das Einzige, was ich mit einem arroganten Arsch wie dir anfangen möchte, ist, dich intellektuell fertigzumachen.*

Meinen Freunden gegenüber habe ich noch nie zugegeben, wie sehr mich diese Erwiderung angetörnt hat.

»Ich habe mich eben geirrt, was ihre Absichten anging, aber das ist ja nicht allein meine Schuld. Ihr genderneutraler Name! Wie sie –«

Cooper unterbricht mich mit seinem Lachen. »Stimmt. An dem Tag wollten sich, glaube ich, noch vier andere Mädchen an deinen Tisch setzen!«

»Danke, dass du dich doch noch auf meine Seite schlägst. Genau das wollte ich sagen. Wollt ihr mir vorwerfen, dass ich mir unter Quincy Monroe einen Typen vorgestellt habe, der in einer Band spielt und auf Geschichte steht? Außerdem ist das lange her.« Ich grinse. »Heute sind wir erwachsen, und ich kann es gar nicht erwarten, sie diesen Sommer auf Trab zu halten. Ich könnte eine Strichliste führen, wie oft ich es schaffe, sie auf die Palme zu bringen.«

»Wir haben dich echt vermisst, Sebbby«, sagt Nate.

In New York habe ich auch Freunde. Eine Gruppe Kollegen beim Nachrichtensender und die Jungs, mit denen ich viermal die Woche rudere. Mit einem Nachbarn habe ich ein- oder zweimal Bier getrunken, und jemand vom College hat mich angerufen, als er den letzten Sommer in der Stadt verbracht hat.

Aber das ist kein Vergleich zu den beiden.

»Ich bin auch nirgendwo lieber als hier«, sage ich und meine es ernst.

»Nachdem unser Herzensmahl beendet ist ...« Cooper zieht seine Brieftasche heraus und legt Geld auf den Tisch. Er steht auf. »Ich muss nach Hause und ins Bett. Gestern Nacht war die

längste Schicht meines Lebens. Für die nächsten zwölf Stunden ist mein Telefon im Nicht-stören-Modus.«

»Wie, du hast uns nicht als Notfallumgehung aktiviert?« Nate sieht ihn enttäuscht an. »Deshalb stehe ich mehr auf Kuchen als auf dich.«

»Das beruht ganz auf Gegenseitigkeit. Mein Schlaf ist wichtiger. Ihr kommt schon ohne mich klar.«

»Hau dich ein bisschen hin, Mann«, sage ich. »Wir sehen uns später am Nachmittag.«

»Das wird eher ein Winterschlaf.« Er grinst. »Schön, dass wir dich zurückhaben, Seb. Ohne dich ist das Leben nicht das gleiche.«

»Ich freu mich auch, wieder hier zu sein.« Mein Lächeln ist so breit wie seins. Zum ersten Mal seit einer gefühlten Ewigkeit erlebe ich einen Augenblick der Unbeschwertheit. Vor mir liegen unendliche Möglichkeiten. Ich kann Zeit mit meiner Schwester verbringen und mir neue Sachen überlegen, mit denen ich eine Frau nerve, die mich nicht leiden kann. »Die nächsten Monate haben wir jede Menge Spaß vor uns, Jungs.«

# VIER

## Quincy

Die erste Juniwoche vergeht, dann wird es Mitte des Monats, die Tage sind lang, die Nachmittage heiß, und die Hurrikansaison ist in vollem Gange.

Ich verbringe die meiste Zeit damit, auf Social Media Kommentare zu Hurrikan-Survival-Kits zu beantworten und tropische Wellen zu tracken, die von der afrikanischen Küste wegwandern. Ab und zu gibt es ein Interview mit einem Fernsehsender, meistens geht es um eine möglichst gute Vorbereitung auf Stürme, und abends entspanne ich mich auf meiner Veranda. Mia, Harlow und ich setzen uns in die Schaukelstühle, trinken süßen Tee und teilen uns ein Stück Key Lime Pie.

Ich befinde mich in diesem herrlichen Zustand zwischen fast schon überwältigt, aber trotzdem voll und ganz glücklich. Ich frage mich, wie mein Leben überhaupt noch besser werden könnte, und versuche, nicht an die Stelle beim National Weather Service zu denken, die mir im Hinterkopf herumgeistert. Mein Posteingang ist leer, aber ich bleibe positiv.

Oder versuche es zumindest.

Auf meinem Schreibtisch vibriert mein Handy. Meine Aufmerksamkeit wird von dem Satellitenbild des Atlantischen Ozeans abgelenkt, das ich dreißig Minuten lang angeschaut habe, und ich entdecke Harlows Namen auf dem Display. Ich lächle und öffne die Benachrichtigung.

Harlow

Wer hielt bitte ein Chili-Wettkochen im Hochsommer für eine gute Idee?

Diabolisch, wenn du mich fragst.

Komm rüber, sobald du kannst, damit wir anfangen können!

»Shit«, sage ich in meinem leeren Büro.

Ich habe das Zeitgefühl verloren. Das passiert mir immer, wenn ich mich voll in die Arbeit stürze.

Wenn ich arbeite, bin ich wie in einem Tunnel. Alles andere wird ausgeblendet, und ich bleibe länger in diesem Zustand, als ich sollte. Ich fixiere mich auf die Arbeit, bin wie besessen von ihr und gebe mich voll und ganz meinen Projekten hin, bis nichts mehr übrig ist. Bis ich die restlichen Teile meines Lebens vernachlässige – nicht absichtlich, sondern weil ich meinen Fokus auf etwas anderes gerichtet habe. Das ist häufig passiert, seit ich die Wissenschaft zur obersten Priorität gemacht habe und nicht die Menschen, die mir etwas bedeuten. Ich will anerkannt und als wichtig betrachtet werden.

Ich schiebe meinen Schreibtischstuhl zurück und schalte den Computer aus. Dann schicke ich Harlow schnell eine Antwort und schnappe mir gleichzeitig mein Portemonnaie und die Einkaufsliste, die sie mir gestern Abend geschickt hat – ich soll die Zutaten im Supermarkt besorgen.

Springe kurz bei Publix rein,  
dann komm ich!

Ich setze mir eine Baseballkappe auf, damit man nicht sieht, dass ich mir seit vier Tagen die Haare nicht gewaschen habe, und gehe raus. Erstickende Feuchtigkeit begrüßt mich, und ich lächele beseelt, als ich in meinen Hyundai steige. Offene Fenster sind mir lieber als die Klimaanlage, ich liebe den warmen Wind auf meiner Haut und finde es unglaublich, dass ich früher darüber nachgedacht habe, aus Florida wegzuziehen.

Ich hatte mir Universitäten in Colorado und Oklahoma ange-

schaut, wollte mir einen Platz an der besten Hochschule für Meteorologie im Land sichern, aber hier in Oak Valley, meiner Heimatstadt, bin ich glücklich.

In der Umgebung gibt es einige Erlebnisparks, und auch Orlando ist nicht weit weg, deswegen hat man alles, was eine große Stadt zu bieten hat, ist aber weit genug draußen, um noch malerisch und niedlich zu sein. Die Schaufenster der Geschäfte verströmen mit ihrer Dekoration für die Feiertage eine gewisse Kleinstadtmagie, ebenso die alten Backsteinhäuser. Die Nachbarn, die mir seit Jahren vertraut sind, und die Wanderwege, auf denen ich unterwegs bin, wenn die Hurrikansaison endet und meine Tage nicht mehr von morgens bis abends mit Arbeit gefüllt sind, kenne ich in- und auswendig.

Mein Herz hängt am Sunshine State. Das war schon immer so. Meine Eltern sind zwar nach meinem Highschool-Abschluss nach Norden gezogen, aber ich bin hiergeblieben. Ich halte fest an den Monaten, in denen ich blonde Strähnen in meinen Haaren entdecke, nachdem ich zu lange in der Sonne geblieben bin.

Hier in Florida liegt ein Geheimnis in der Luft, das sich wohl erst erschließt, wenn man mit täglichen Gewittern und Weihnachtsbäumen bei zwanzig Grad aufgewachsen ist. Das ist etwas Besonderes. Es führt mir meine Lebendigkeit vor Augen: Ich bin eine lebende, atmende Einheit, die in diesem Chaos namens Leben ihr Bestes gibt, und das ist ein großes Geschenk.

Die Fahrt zum Supermarkt vergeht zu einigen Songs von Pearl Jam und The Wallflowers wie im Flug. Gemütlich gehe ich zwischen den Regalen auf und ab, um alle Artikel auf Harlows Liste zu finden. Ich werfe eine Dose Bohnen in den Einkaufswagen, dazu Gewürze und ein Glas Knoblauch. Ich gehe in die Abteilung für Frischeprodukte und werfe Zwiebeln, Tomaten und grüne Paprika zu dem Rest der Zutaten für das mittelprächtigste Chili der Welt, dann gehe ich ohne Umwege zur Fleischabteilung.

Ehe ich es zur Truhe mit dem Hackfleisch schaffe, bleibt mein Wagen abrupt stehen. Ein Handy fliegt zu Boden. Ein Warenaufsteller voller Toilettenpapier gerät ins Wanken, und ich stütze ihn schnell mit der Hand ab, damit er nicht umfällt und mich in einer weichen Lawine unter sich begräbt.

Ich habe keine Extremwetterereignisse überlebt, um auf dem Hintern sitzend von zweilagigem Klopapier erstickt zu werden.

Diese Krise ist abgewendet, und ich ziehe den Einkaufswagen wieder nach hinten. Ich blinzele: Niemanden hätte ich weniger gern getroffen.

Eine breite Brust. Abgewetzte Levi's und sonnengebräunte Haut. Ein Bartschatten auf dem markanten Kinn. Eine dünne, silberne Kette hängt um seinen Hals. Verwuscheltes dunkles Haar und mitternachtsblaue Augen. Der Duft nach Sonnencreme und Kaffee liegt in der Luft, und ich bin wieder siebzehn. Unzählige Streitereien und großspuriges Gehabe.

Sebastian Dunn grinst, als hätte er gerade einen verdammt Preis gewonnen, und ich will, dass der Boden sich auftut und mich verschlingt.

»Da ist sie ja«, sagt er. Leise, mit seiner tiefen Stimme. Und mit dem Hauch eines Südstaatenakzents. »Ich habe auf diesen Moment gewartet. Wie schön, dich zu sehen, Monroe.«

Ich blinzele erneut, hoffe, dass ich halluziniere, aber er steht immer noch da, und das ist ein Problem.

Ich bin nie darauf vorbereitet, Sebastian persönlich zu treffen.

Er verfügt über eine überwältigende, unwiderstehliche Präsenz, in seinem schlichten weißen T-Shirt, das sich über seinen Oberkörper spannt, muskulös vom Rudern an der Highschool und auf dem College. Mia hat erzählt, dass er immer noch gelegentlich in einem Verein in New York rudert, das erkennt man an seinen definierten Schultern und dem Bizeps. Alles an ihm strahlt Selbstbewusstsein aus.

*Verdammt sei er.*

Ich versuche, seine sehnigen Unterarme nicht weiter zu beachten, und überhaupt: Was will ein Mann damit, der beruflich über Kaltfronten und Wasserdampf spricht. Ein Tattoo lugt unter seinem Ärmel hervor, und ich finde schlimm, dass ich weiß, was es darstellt: eine Gewitterwolke, die ein Mikrofon hält. *Singing in the rain*, hatte er mir mal beiläufig erklärt, als wir beide leicht angetrunken mit unserer Clique das Hideout verließen. Wir waren beide etwas weniger auf der Hut, und damals hatte es mich zum Lachen gebracht.

An dem Abend haben sie wohl eine Lobotomie bei mir gemacht, vielleicht hatte ich auch einen Drink zu viel – weil ich das Ding heute hasse.

Als mein Blick endlich wieder auf Sebastians Gesicht fällt, beunruhigt mich, dass er meine abgeschnittene Jeans anstarrt. Ich stelle mich anders hin, zwänge den Einkaufswagen zwischen uns wie eine Festung, während ich tief einatme.

»Wir sind hier nicht in New York«, sage ich und unterbreche die Stille. »Hast du dich verlaufen?«

»Nicht New York?« Er schaut sich gespielt verwundert um. Er richtet sich die Kappe, die er falsch rum trägt – dieses komplette Arschloch –, und stöhnt auf. »Mist. Ich hätte schwören können, ich wäre in Brooklyn.«

»Hat Satan dich aus der Unterwelt hierhergeschickt?«

»Hat er. Er dachte, ich hätte eine Belohnung verdient, weil ich so ein guter Handlanger bin, deswegen hat er mich kurz an die frische Luft gelassen. Außerdem hole ich uns oft fünf Sterne auf Yelp. Die Leute lieben unsere Unterkunft. Das ganze Jahr über warm, und ich habe gehört, dass mein Lächeln den Leuten weiche Knie macht. Was meinst du, Monroe?« Seine Zähne blitzen kurz auf, ein Grübchen zeigt sich, und ich bin ein stolzes Mitglied im Klub-der-Wangenvertiefungshasserinnen. »Ist das so?«

Er spricht nicht mit der Reporterstimme und einstudiertem Tonfall wie vor der Kamera.

Es ist seine echte Stimme. Sie sticht hervor. Lenkt Aufmerksamkeit auf sich und zieht einen in den Abgrund wie ein Strudel, mehr noch als seine herkulische Statur (er ist gut hundertneunzig cm groß), als seine Muskeln (und auf seinen Unterarmen sind auch noch die Adern gut sichtbar, verdammt) und seine Schönheit (er ist sehr schön, *er sei also noch mal verdammt*).

»Eine Wurzelbehandlung wäre mir lieber, als dich lächeln zu sehen«, sage ich. »Was machst du hier? Bin ich in die Hölle vorgeladen?«

»Nee. Bei der Vorladung trompeten wir. Es ist eine richtige Inszenierung, weißt du? Das hier ist nicht annähernd so aufregend.«

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst. Ich habe hier die beste Zeit meines Lebens.«

»Ich weiß deinen gespielten Enthusiasmus sehr zu schätzen, Pres, und nehme ihn zur Kenntnis«, sagt er, und mein Auge zuckt bei dem Spitznamen, den er mir in der Highschool gegeben hat.

»Wirst du mir irgendwann mal verraten, was dieser Name bedeutet?«

»Nein. Macht mir mehr Spaß, wenn ich es für mich behalte.« Er grinst, mit Grübchen und so. »Ich freu mich, dass wir uns über den Weg gelaufen sind. Hier ist die Gefahr geringer, dass du mich mit dem Auto überfährst.«

»Wir könnten auf den Parkplatz gehen. Ich wollte schon immer mal wissen, wie schnell der Hyundai von null auf hundert beschleunigt.«

»Klingt verlockend.« Sebastian lacht, und der Laut irritiert mich. Er beugt sich nach vorn, seine Ellbogen liegen auf dem Einkaufswagengriff, total lässig, und das irritiert mich auch. »Hast du die gute Nachricht schon gehört?«

»Welche genau?«

»Ich bleibe eine Weile in der Stadt.« Er sagt das süffisant, freut

sich, etwas gegen mich in der Hand zu haben. »Ich arbeite an einer Dokuserie über die Hurrikansaison im Südosten. Du hast also das Glück, mir noch häufiger über den Weg zu laufen.«

»ABC ist deines preisgekrönten Gesichts überdrüssig, oder?«, frage ich. »Ist der Job als Chefmeteorologe, wo du jeden Abend zehn Minuten Sendezeit hast, zu viel Arbeit für den Typen, der mit seinem Jeep auf Social-Media-Fotos postet?«

»Monroe, bitte.« Er legt sich eine Hand auf die Brust. Tut empört. »Nicht in der Öffentlichkeit mit mir flirten. Sonst werde ich noch ganz rot.«

»Wie ist es, dieses aufgeblasene Ego auszuführen und alles für ein Kompliment zu halten?«

»Aufgeblasenes Ego? Das ist das Äquivalent dazu, mich hübsch zu nennen.« Sein Mund verzieht sich zu einem überheblichen und stolzen Grinsen. Ein Punkt für ihn in unserem endlosen Hin und Her. »Unglaublich, dass du sechzehn Jahre gebraucht hast, um es zuzugeben.«

»Ganz schön widerlich trifft es besser.«

»Ich höre immer nur *schön*. Ich weiß, dass du viel an mich gedacht hast.« Sebastian schiebt seinen Einkaufswagen näher zu meinem. Die Räder stoßen gegeneinander, und ich trete einen Schritt zurück. »Sag es noch mal. Ich liebe es, wenn du gemein zu mir bist.«

Ich verdrehe die Augen und lasse mich nicht auf sein Spiel ein. »Herzlichen Glückwunsch zu dem neuen Projekt. Ich hoffe, es führt dich so schnell wie möglich wieder aus der Stadt heraus.«

»Du kannst ruhig zugeben, dass du mich vermisst, wenn ich nicht da bin, Monroe.«

»Träum weiter, Dunn.« Wir haben uns vor fünf Minuten getroffen und sind schon wieder auf der gleichen Ebene wie damals, als wir bis über beide Ohren in unseren Doktorarbeiten steckten und um Stellen an der Uni konkurrierten. Um den Titel

des Jahrgangsbesten oder ein Praktikum beim lokalen Nachrichtensender oben in Orlando. Solange ich denken kann, ist Sebastian ein Teil meines Lebens, ob es mir gefällt oder nicht. Ich zeige auf das iPhone auf dem Boden, um mich abzulenken.

»Gehört das dir?«

»Ja. Danke, dass du nicht drübergefahren bist.«

»Was nicht ist, kann ja noch werden. Wie würdest du denn ohne das Ding Videos für deine Fans posten?«

»Bist du auch Fan?«

»Noch einmal: Träum weiter.«

»Ich träume viel.« Noch ein Grinsen, er zuckt mit den Schultern. »Vielleicht erzähle ich dir eines Tages, wovon.«

»Ich kann es kaum erwarten. Benutzt du keine Handyhülle?«

»Ich lebe gern wild und gefährlich.«

»Und Unwetter zu jagen, reicht dir nicht mehr?«

»Es macht mehr Spaß, das Display meines zwölfhundert Dollar teuren Telefons zerbersten zu sehen«, sagt er.

»Jeder hat seine Macken, deine allerdings gehen in Richtung Wahnsinn.«

»Und dabei habe ich dir noch nicht mal erzählt, dass ich keinen Entsperrcode habe.« Er bückt sich, um das Telefon aufzuheben, und nickt dabei. »So gut wie neu.«

»Das freut mich sehr für dich.«

»Schon wieder dieser Sarkasmus«, sagt Sebastian und steckt das Telefon in die Hosentasche. »Kaufst du Lebensmittel ein?«

»Ich schau mir Wohnungseinrichtungen an. Ich will mein Wohnzimmer umgestalten«, sage ich.

»Und da gehst du im Supermarkt auf Inspirationssuche? Ich weiß, dass ich das schon mal auf einem Pinterest-Board gesehen habe. Die schwarzen Bohnen werden zur Atmosphäre beitragen.«

»Welche Atmosphäre? Eine gemüsige?«

»Mhm. Gemüsig ist um einiges besser als vollkornig. Klar.«

»Heute Abend gibt es ein Chili-Wettkochen.« Ich beiße mir auf die Unterlippe, um nicht zu lachen. Das hat er nicht verdient. »Harlow, Mia und ich sind die Köchinnen, und ich musste noch schnell ein paar Sachen besorgen.«

»Und was ist deine Geheimzutat?«

»Netter Versuch.«

Sebastian hält eine kleine Dose hoch und tippt auf das Glas. »Meine sind Poblano-Chili.«

»Wahnsinnig innovativ.« Meine Backenzähne schmerzen, weil ich sie so hart aufeinanderpresse. »Ich befürchte, das bedeutet, ich muss dich heute Abend noch einmal ertragen?«

»Heute Abend und auch in Zukunft. Hast du ein Glück!« Er grinst wieder, und dieses Mal sieht er böse und schrecklich aus. »Ich verspreche dir, dass ich meine Nervigkeit auf ein Minimum beschränke.«

»Das wäre schön. Ich habe gerade viel zu tun.«

»Das glaube ich gern.« Er lehnt sich an ein Regal und verschränkt die Arme vor der Brust. Er tippt sich mit den Fingern auf den Bizeps, am Ärmel entlang. Ich wende den Blick nicht von seinem Gesicht ab. »Wie läuft es mit den Videos? Den Liveshows und so weiter?«

*Und so weiter*, als würde er meine Arbeit darauf reduzieren, dass ich in eine Kamera spreche – dabei brüte ich über wissenschaftlichen Daten, bis mein Gehirn matschig und mein Nacken steif ist.

»Läuft alles gut«, sage ich prahlend. »Ich habe vor Kurzem einen großen Meilenstein erreicht und denke, dass diese Hurrikansaison in Sachen Follower bisher die beste sein wird. Das neu erweckte Interesse an Klimawandel und Extremwetter beschert mir mehr Views. Mehr Interesse bedeutet mehr Motivation, weiterhin Content zu kreieren, um die Leute zu informieren und zu helfen, Menschen zu schützen.«

Er blickt mich fest an. Stehend und wach. »Eine Million Follower. Stimmt's?«

Ich atme tief ein. »Woher weißt du das?«

»Denkst du etwa, ich lasse meine Konkurrenz aus den Augen? Wenn deine Show durch die Decke geht, muss ich mich mehr ins Zeug legen und noch einen Emmy gewinnen.«

Das ist so leichtherzig dahingesagt, aber ich höre die dahinterliegende Wahrheit.

Er behält mich im Auge, genau wie ich ihn.

Deswegen weiß ich, dass er letzten Monat in Oklahoma war, nachdem ein EF<sub>4</sub>-Tornado eine ganze Stadt zerstört hatte. Deswegen weiß ich, dass er im Januar in Kalifornien war, als Waldbrände im Norden und Süden der Westküste wüteten.

Dann ist da noch die Reise nach Antarktika, um die Veränderung der Gletschergeografie innerhalb der vergangenen dreißig Jahre zu dokumentieren. Seine Reise nach Südamerika, um Bewohner eines kleinen Dorfs zur schlimmen Trockenheit zu interviewen, die sie erlebten.

Sebastian ist nie weit weg.

Und für ihn ist es mit mir bestimmt so ähnlich.

»Ich muss weiter. Wir brauchen bestimmt mindestens zwei Versuche, um dieses Chili hinzukriegen, und ich will Harlow und deine Schwester nicht warten lassen.«

»Ich muss auch los.« Er schnappt sich den Griff seines Einkaufswagens, der leer ist, mit Ausnahme von der Dose mit den Chilischoten. Kingsize mit Erdnussbuttergeschmack. »Viel zu tun.«

»Cool. Viel Glück.«

Ich drehe mich um, aber ehe ich die Unterhaltung beenden kann, bei der ich mich komplett nackt gefühlt habe – als hätte ich ihm zu viel über mich erzählt, das er später gegen mich verwenden wird –, streifen mir Finger über den Ellbogen. Ein sanfter Griff, der mich festhält. Ich blicke nach unten, sehe Sebastians Hand auf meiner Haut und starre auf die Stelle, wo er mich berührt.

»Schau mal, Quincy. Ich ...« Er spricht nicht weiter, steckt zögerlich die Hände in die Hosentaschen, als hätte er etwas falsch gemacht. Langsam sagt er: »Es tut mir leid.«

Ich kann die Male, die er mich beim Vornamen genannt hat, an einer Hand abzählen: bei einer Gegendarstellung während einer Diskussion über eine Wettervorhersage auf dem College; in dem Jahr, in dem er mir mit einem lausigen Cupcake zum Geburtstag gratuliert hatte, den ich aus Angst, er hätte ihn mit Abfuhrmittel versetzt, in den Müll geworfen hatte.

In meinem Kopf schrillen die Alarmglocken.

»Es tut dir leid?«, wiederhole ich. »Was denn?«

»Alles.«

»Alles«, wiederhole ich und weiß nicht, was ich denken soll. »Meinst du die Erderwärmung und dass du keine Papierstrohhalm benutzt?«

»Nein.« Er hält inne und lacht kurz auf. Schüttelt den Kopf und grinst. Das Grübchen erscheint wieder, und ich hasse es immer noch. »Egal. Vergiss es einfach.«

»Schon vergessen.«

»So macht es mehr Spaß. Ich mag unsere Spielchen.«

»Wir spielen nichts.«

»Natürlich nicht«, sagt er. »Wir sehen uns später beim Kochwettbewerb.«

»Ich kann meine Begeisterung kaum im Zaum halten.«

Sebastian rempelt mich an, als er zu den Regalen mit dem Brot geht. Ich lasse mir nicht anmerken, dass mir ein Stromschlag die Wirbelsäule hinaufschießt. »Ich hoffe, du hältst es bis dahin ohne mein hübsches Gesicht aus.«

»Ich habe keine Zeit, dich zu vermissen«, antworte ich und will hier unbedingt weg. »Dafür hatte ich noch nie Zeit.«

»Das sehen wir dann«, ruft er, und als ich ein Lächeln unterdrücken muss, hasse ich ihn noch mehr als vor zehn Minuten.

# FÜNF

Sebastian

Die drei Bromigos

Nate the Great: Seb hat Quincy im Supermarkt getroffen.

Coop There It Is: Und die Erde dreht sich noch? Beeindruckend. Wie ist es gelaufen?

Sie hat mich nach meinem aufgeblasenen Ego gefragt. Ich habe gesagt, sie vermisst mich wohl, wenn ich nicht da bin.

Das Spiel geht gerade erst los.

»Gib es schon zu.« Cooper löffelt eine Kelle Chili in eine Styroporschüssel. Er dreht die Schale um, beäugt sie und fischt ein dickes Stück gehackte Zwiebel heraus. »Mehr Spaß hast du nirgends.«

»Bei fünfunddreißig Grad an einem Campingkocher zu stehen, macht dir Spaß?« Nate fächelt sich Luft ins Gesicht. Mit mürrischer Miene greift er nach seiner Wasserflasche und trinkt sie halb leer. »Ich arbeite den ganzen Tag an einem Ofen und bin kurz vorm Hitzeschlag. Die Idee war bescheuert.«

»Was ist schlimmer?«, frage ich. »Die offene Flamme oder der Zwang, mit Menschen reden zu müssen und dabei so zu tun, als würde man sich darüber freuen?«

»Menschen! Mrs Johnson, eine Stammkundin im Gewächshaus, ist vor zehn Minuten vorbeigekommen. Ich wurde einem Verhör unterzogen, und sie wollte wissen, ob ich vorhabe, in

nächster Zeit endlich zu heiraten, oder ob ich einsam sterben und meine Grabrede von einem Strauß Mädchenaugen halten lassen will.«

»Bald bist du wieder bei deinen Pflanzen, aber ein bisschen Zweisamkeit könntet ihr beide gebrauchen.« Cooper deutet auf den Stadtpark voller Leute. Er winkt jemandem zu, der auf einem Klappstuhl auf dem Rasen sitzt, und zieht seine Schürze zurecht, bis die Träger symmetrisch ausgerichtet sind. »Sebby wohnt in einer Acht-Millionen-Stadt. Da gibt es heutzutage nicht mehr viel menschliche Nähe.«

»Bitte. Zweisamkeit gibt es genug.« Ich streue geriebenen Käse über das Chili, das Coop eingefüllt hat, stecke einen Löffel hinein und bin stolz auf meinen Beitrag zum Gruppenprojekt. »In Manhattan braucht man dazu nicht unbedingt offenes Feuer.«

»Stimmt.« Coop krönt die Schüssel mit einer Limonenscheibe und gibt seinem Produkt ein Daumen-hoch. »Aber jetzt bist du bei deinen besten Freunden. Das ist ja wohl nicht zu toppen, oder?«

»Sind sie nicht süß?«, höre ich Mias Stimme. Sie tritt an unseren Tisch und hat Tintenflecken an den Fingern und die Locken hinter die Ohren gestrichen. »Ihr drei zusammen seid ein Rezept für Katastrophen, und wie ich höre, ist die erste schon passiert. Musst du eigentlich sofort nach deiner Rückkehr meine beste Freundin im Supermarkt belästigen, Seb? Das ist nicht sehr nett.«

»Wer hat was von Belästigung gesagt? Ich habe sie zufällig an einem öffentlichen Ort getroffen. Als ich mich das letzte Mal erkundigt habe, verstieß das noch nicht gegen ein Gesetz. Und außerdem nicht *sofort* nach meiner Rückkehr. Zuerst habe ich gefrühstückt.« Ich grinse meine Schwester an, als sie die Augen verdreht. »Was machst du hier?«

»Ich helfe den Mädchen, euch bei diesem Wettkochen die Hölle heißzumachen.«

Sie zeigt zur anderen Seite des Parks, und zum ersten Mal blicke ich an den Aufschnittplatten auf Picknickdecken und der Band auf der kleinen Bühne vorbei.

Und ebenfalls zum ersten Mal bemerke ich Quincy; sie hat das dunkle Haar oben auf dem Kopf zusammengebunden. Jeans-Shorts bedecken gebräunte Haut. Lange Denimfransen streichen über ihre Oberschenkel. Ich reiße den Blick von ihrem Bauch los, von dem winzigen Streifen nackter Haut unter dem Saum ihres Shirts, denn wenn ich dabei erwischt würde, könnte das für mich leicht mit einer Schüssel Chili im Gesicht enden.

Also suche ich mir eine Ablenkung und schneide mit Coopers Messer eine Limone in zwei Hälften. Das ist besser, als darauf zu schielen, was dort drüben passiert. Wo Quincy mit Leuten spricht, die an ihren Tisch kommen, und erst zum Himmel und dann in die Bäume zeigt. Wo sie über die Geschichte lacht, die Harlow ihr erzählt, wo sich ihre Schultern nach einem Witz schütteln, dessen Pointe ich nicht hören kann.

Ich schneide eine zweite Limone und dann eine dritte und blicke nicht auf, bis eine ganze Armee von Zitrusstücken vor mir liegt.

»Warum bist du so rot im Gesicht?« Mit Panik in der Stimme berührt Cooper meine Wangen. »Bist du krank? Oh, Mist. Reagierst du allergisch auf irgendwas im Chili?«

»Alles gut. Wer auch immer den Termin für das Wettkochen auf einen Tag gelegt hat, an dem Florida temperaturmäßig der Hölle Konkurrenz macht, ist ein Vollidiot«, sage ich.

»Hoffentlich beschwerst du dich nicht bei meiner Hochzeit im Sommer.« Mia runzelt die Stirn. Cooper lässt den Metalldeckel, den er in der Hand hält, auf den Tisch fallen, murmelt eine Entschuldigung und greift sich eine Rolle Papiertücher. »In den Gärten waren nur noch im Juli Termine frei.«

»Klar, niemand bei klarem Verstand würde in Florida seine Hochzeit im Juli draußen feiern.« Ich blicke erneut verstohlen

zu den Frauen hinüber und sehe einen Typ in Kaki-Shorts und in die Hose gestecktem Polo hemd, der an Quincys Tisch herumlungert. Nicht besonders diskret versucht er, ein Gespräch mit ihr anzufangen, während sie Schlüssel ausgibt, dann trollt er sich, nachdem sie ihm eine gefaltete Serviette gereicht hat. »Ich sage nichts zur statistischen Wahrscheinlichkeit von Regen an deinem Hochzeitstag.«

»Und mit diesem Versprechen in der Tasche mache ich mich mal zu den Mädchen auf. Ihr habt wieder eure Ruhe.« Mia dreht sich um und winkt uns dreien zu. »Hoffentlich verliert ihr.«

»Grüß Quincy von mir«, rufe ich ihr hinterher. »Und frag sie, ob sie mich jemals aus dem Kopf bekommen wird.«

»Du kennst Quincy?« Der Mann mit dem Polo hemd nimmt Mias Position vor unserem Tisch ein, und ich möchte wissen, wie zum Teufel der seinen Arsch so schnell herbewegt hat. Ihn umgibt eine Aura nervöser Energie, und das Fordernde in seiner Frage gefällt mir nicht. »Ich bin Physiker an der Universität von Central Florida und verfolge ihre Arbeit schon seit Jahren. Sie ist toll, nicht?«

»Quincy? Sie ist ...« Ich bringe den Satz nicht zu Ende, und mein Blick geht zurück zu ihrem Tisch. Sie beobachtet mich. Mit zusammengekniffenen Augen und einer Hand in die Hüfte gestemmt. Ihr Mund verzieht sich zu einem Lächeln, und ich rolle die Schultern nach hinten. »Tut mir leid, Mann. Ich bin nur ungern der Überbringer schlechter Nachrichten, aber sie ist ... Wie soll ich es ausdrücken, ohne dass es peinlich wird? Du weißt ja, sie mag Wetter, nicht?«

»Ja.« Der Mann schaukelt auf den Fußballen vor und kommt näher. »Ich habe ihre Show gesehen. Beeindruckend, wie sie Scherwinde spannend machen kann.«

»Sie mag Wetter *wirklich gern*.«

»Ich kann nicht ganz folgen.«

»Sie mag Wetter bis zu dem Punkt, an dem es sie erregt. Tor-

nados. Tsunamis. Erderwärmung. Daran denkt sie, wenn ... Du weißt schon.«

Er rümpft die Nase. Schaukelt zurück und tupft sich mit dem Ärmel ein Rinnsal Schweiß von der Stirn. »Beim Sex?«

»Genau.«

»Ich bin ja offen für einiges, aber das ist mir zu viel. Würde ... es ihr gefallen, wenn jemand ein Tornado ist?«

»Vermutlich? Wir können ja nicht alle perfekt sein.« Ich schnappe mir eine Schüssel Chili und reiche sie ihm. »Mein Beileid, Alter.«

»Danke für die Warnung. Tornados. Echt.« Er schüttelt den Kopf und bewegt sich in weitem Bogen um Quincys Tisch davon. Die Serviette, die sie ihm gegeben hat, wirft er in einen Müll-eimer. Selbstgefälligkeit macht sich in mir breit. »Wäre ich nie drauf gekommen.«

Als Quincy mich erneut ansieht, winke ich ihr übertrieben zu. Sie antwortet mit einer wegwerfenden, stolzen Geste aus dem Handgelenk. Plötzlich macht es tatsächlich Spaß, hier draußen in der Hitze zu stehen.

Drei Stunden und einen Sonnenbrand im Nacken später zieht Cooper die Schürze aus und lässt sie auf den Tisch fallen.

»Kannst du das Aufräumen übernehmen? Ich muss zur Wache für die Nachtschicht.« Er öffnet eine Messertasche, wie sie zu einem Koch mit Michelin-Stern gepasst hätte, und tippt auf drei leere Plätze. »Die Messer kommen hier rein. Alles andere kannst du bei mir zu Hause in die Spüle stellen. Ich kümmere mich später drum.«

»Du lässt mich umsonst bei dir wohnen, da ist doch klar, dass ich fürs Aufräumen und Abspülen zuständig bin. Mann. Ich würde es auch machen, wenn ich Miete zahlen würde. Ich habe ein Dach über dem Kopf. Und ich muss nicht bei meiner Schwester oder meiner Mutter unterkriechen. Außerdem haben wir nur

deinetwegen den ersten Platz beim Wettkochen gewonnen. Du verwöhnst mich.« Ich nehme meine Schürze ebenfalls ab und mache die Flamme des Campingkochers aus. Sofort wird die Luft in meiner Umgebung kühler, und mit der Junibrise löst sich ein tiefer Seufzer aus meiner Brust. Nate war so schlau und ist schon abgehauen. Er hätte die Preisverleihung auch gehasst. »Wann bist du zum Kulinarik-Aficionado geworden? Als wir zwanzig waren, haben wir uns ausschließlich von Fast Food ernährt.«

»Das war vor der Umstellung meines Stoffwechsels. Heute schaffe ich keine zehn Taco Bell Burritos mehr.«

»Traurig, was?«

»Voll traurig. Wenn ich koche, habe ich in meiner freien Zeit auf der Wache etwas zu tun, und ich muss nicht mit den jüngeren Kerlen Videos machen. Weißt du, ich hasse das Rampenlicht, und sie posten ständig irgendwas auf Social Media.«

»Das Jahr, in dem du mal im Feuerwehrkalender landest, wird der Höhepunkt meines Lebens. Hoffentlich hast du einen Wurf Kätzchen im Arm, wenn du mit nacktem Oberkörper posierst.«

»Ach, hör auf.« Coopers Ohrenspitzen werden rot. Er lächelt meine Schwester an, die auf uns zukommt und mit Schlüsseln klimpert. »Mia nimmt mich mit zur Wache, dann kannst du mit dem Truck nach Haus fahren. Irgendwann morgen bin ich wieder da.«

»Ich werde dich vermissen, Sweetheart. Aber ich bleibe nicht auf.« Dabei lache ich, doch der Scherz kommt mir dröge vor, als ich mich daran erinnere, was er arbeitet. Er begibt sich ständig in Gefahr, um anderen zu helfen. »Pass auf dich auf, Mann.«

»Ich geb mir Mühe. Schließlich warten zu Hause wichtige Dinge auf mich.« In seinen blauen Augen funkelt ein Geheimnis, das er noch nicht mit mir teilen will, doch das tarnt er schnell mit einem trägen Grinsen. »Und sei nett.«

»Nett? Ich bin immer nett.«

»Klar.«

Er deutet nach links. Quincy ist auf dem Weg zu uns, und ihr Gang drückt Entschlossenheit aus. Der trotzig Blick ihrer braunen Augen verrät mir, dass sie auf Streit aus ist, und ehrlich gesagt macht ihre Haltung aus meinem Lächeln ein Strahlen.

»Ach, sieh mal, wer da kommt«, sage ich.

»Noch immer nicht zurück in der Unterwelt?« Quincy legt den Kopf schief. »Wie hast du Satan bestochen, Dunn? Hast du deine Seele an die ewige Verdammnis verkauft? Wäre nett, wenn du dieses Opfer für uns bringen würdest. Unsere Stadt ist so viel angenehmer ohne deine Anwesenheit.«

»Schön, dich wiederzusehen, Monroe. Ich wusste, du konntest dir nicht verkneifen, rüberzukommen. Die vier Stunden Trennung von dir waren mir auch zu viel.«

»Kriegst du eigentlich oft Migräne mit diesem aufgeblasenen Kopf?« Sie seufzt, und es klingt ein bisschen nach Erschöpfung. »Glückwunsch zum Sieg. Ich bin überzeugt, du hast irgendwen geschmiert, damit du gewinnst, aber Harlow und Mia haben gesagt, euer Chili hätte tatsächlich gut geschmeckt.«

Während des Wettkochens hatten wir reichlich zu tun, da sich eine Schlange durch den Park zog, wobei ich mir nicht sicher bin, ob wegen des Essens oder wegen Cooper in seinem engen weißen T-Shirt. Wir haben kaum noch etwas übrig. Ich schnappe mir eine der letzten Schüsseln und reiche sie ihr.

»Möchtest du probieren und uns deine ehrliche Meinung mitteilen?«

Quincy beugt sich vor, schnuppert an dem, was ich ihr angeboten habe, und weicht zurück. »Kann man das wirklich essen?«

»Wir können es wie Romeo und Julia machen, wenn du möchtest. Ich fange an. Mir hat es schon immer gefallen, den edlen Ritter zu spielen.«

Das bringt mir ein Lächeln ein.

Ein schwaches.

Oder vielleicht eher eine Grimasse, während sie wahrschein-

lich meinen Tod plant, doch immerhin eine Reaktion, und ich will verdammt sein, wenn ich sie nicht noch einmal zum Lächeln bringe.

»Falls es vergiftet ist, werde ich dich als Gespenst heimsuchen.« Sie nimmt das Chili, und ihre Finger legen sich um die Schale. »Der Sensenmann und ich werden dir das Leben zur Hölle machen.«

»Falls du bei mir spuken kommst, könntest du das dann tagsüber erledigen? Ich brauche meinen nächtlichen Schönheitsschlaf.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob du in der Position bist, Ansprüche zu stellen, Dunn.«

»Sag mir die Position, in der du mich haben willst«, gebe ich zurück und grinse, als ihre Wangen noch röter werden.

*Punkt an mich.*

»Am liebsten weit entfernt von mir.«

»Das haben wir gleich.« Ich stecke ihr einen Löffel ins Chili. »Falls du dich besser fühlst: Cooper hat das Kochen übernommen.«

»Endlich mal eine gute Nachricht.« Quincy nimmt einen Löffel voll. »Verdammt. Das ist *phänomenal*.«

»Tut doppelt weh zu verlieren, was?«

»Ich bin froh, dass es schmeckt.« Sie schaufelt sich einen zweiten Löffel rein. Als sie schluckt, entspannen sich ihre Schultern. Ich weiß nicht, ob sie sogar aufgehört hat zu atmen. »Dann haben wir wenigstens nicht wegen Vetternwirtschaft verloren.«

»Ich werde deine Glückwünsche an Coop weiterleiten.«

Zwischen uns entsteht verlegenes Schweigen.

Normalerweise treffen wir uns nur, wenn unsere Freunde als Puffer dabei sind. Unsere Leben überschneiden sich irgendwo, und Mia und sie und alle anderen kommen fabelhaft miteinander aus. Quincy und ich haben uns ernsthaft bemüht, uns nett zu benehmen, wenn wir in einer Gruppe sind, doch davon

abgesehen haben wir nur wenig Zeit miteinander verbracht. Ich räuspere mich, sehe mich um und suche nach einem Gesprächsthema.

»Hast du –«

»Ich habe gesehen –«

Ich lache, weil wir gleichzeitig losreden. »Sag du zuerst.«

»Wir haben den ersten benannten Tropensturm für diese Saison. Alice. Es kam in der Fünf-Uhr-Warnung«, verkündet sie.

»Fünf Uhr? Das war vor Stunden.«

»Du bist ein bisschen hinterher, Dunn.«

Aufregung durchflutet mich. Ich lege das Paket mit Löffeln ab und hole das Telefon aus der Tasche. Die Meldung vom Nationalen Wetterdienst steht mitten auf dem Display, und ich jauchze fast.

»Wow.« Mit den Fingern trommele ich an den Rand des Telefons wie ein Kind zu Weihnachten. Adrenalin rauscht mir dank Wetterphänomenen durch die Adern. Ich weiß nicht, wann ich zum letzten Mal wegen eines tropischen Zyklons so aufgedreht war. Eigentlich weiß ich nicht mal, wann ich das letzte Mal wegen *irgendwas* so aufgedreht war. »Das ist der viertfrüheste benannte Sturm seit Beginn der Aufzeichnungen. Wir haben vielleicht eine Rekordsaison vor uns.«

»Es soll ja eine überdurchschnittliche Saison werden, schon vergessen? Mit möglicherweise dreiundzwanzig benannten Stürmen.« Quincy zögert. »Weißt du solche historischen Sachen aus dem Kopf?«

»Was? Fakten, die das Wetter betreffen? Das ist quasi mein Job. Bis eben dachte ich, deiner auch.«

»Und du läufst rum und wartest, bis dich jemand fragt, wann der früheste Hurrikan einer Saison war, und dann spuckst du es aus –«

»Januar 1938. Komm schon, Monroe. Das ist Grundkurs Meteorologie.«

»Immer noch der alte Poser«, sagt sie.

»Aber du musst zugeben, ich habe es drauf«, antworte ich.

»Ansichtssache.« Quincy blickt über die Schulter. An ihrem Arm zieht sich eine Ansammlung Sommersprossen bis zum Ellbogen. Auf ihrer Nase zeigt sich der Anfang eines Sonnenbrands, an ihrer Haut haftet ein Hauch von Vanille. Vage hofft eine Stimme in meinem Hinterkopf, dass sie Sonnenschutz benutzt, und ich blinzele. Irgendwie muss mir die Hitze zugesetzt haben.

»Ich sollte mit Aufräumen anfangen«, sagt Quincy. »Harlow ist zum Hideout unterwegs, und Mia ist verschwunden. Ich bin ganz allein.«

»Soll ich dir helfen?«

»Nein«, antwortet sie, genau, wie ich es mir gedacht habe.

»Geht schon. Trotzdem danke.«

»Viel Glück, Pres.«

»Warum machst du aus dem Spitznamen immer noch ein Geheimnis?«

Ihre Frage löst bei mir einen tiefen Atemzug aus. Ich lasse mir Zeit, das große Küchenchefmesser mit einem Tuch abzuwischen und in der Messertasche zu verstauen. »Vielleicht kommst du ja eines Tages selbst drauf.«

Sie murmelt etwas vor sich hin, das klingt wie *Nervbolzen* und *lächerlich*. Ich grinse noch breiter.

»Wo sind *deine* Freunde?«, fragt sie. »Du bist erst zwölf Stunden in der Stadt, und sie haben schon die Nase voll von dir?«

»Eher nicht. Coop muss die Welt retten. Darum ist Mia übrigens auch weg, um ihn zum Bahnhof zu fahren. Nate macht vermutlich Blaubeertorte und murrst dabei herum, wie sehr er Menschen hasst. Sie verwirklichen ihre Träume, weißt du?« Ich ziehe den Reißverschluss der Messertasche zu. »Schade, dass Chad nicht geblieben ist und dir Hilfe angeboten hat.«

»Chad?« Quincy runzelt die Stirn. »Wer soll das sein? Mann,

Dunn. Meinst du Charles? Der nette Mann mit der Festanstellung? Der nicht an meinen Tisch zurückgekommen ist, nachdem wir uns erst so nett unterhalten haben? Was hast du verbrochen?»

»Habe ich ihm gegenüber vielleicht erwähnt, dass du dich romantisch gesehen zu Wettersystemen hingezogen fühlst? Möglicherweise. Habe ich fallen lassen, dass dich Tornados und Tsunamis erregen?« Ich zucke mit den Schultern. »Könnte mir rausgerutscht sein. Aber Chad ist ja ein großer Junge. Der trifft seine Entscheidungen ganz allein. Ich schätze, eure Interessen liegen einfach sehr weit auseinander.«

»Von Tornados erregt? Schlimmer geht's immer«, stöhnt Quincy. »Tu mir einen Gefallen. Halt dich diesen Sommer einfach von mir fern. Von meiner Arbeit, meiner Forschung und meinem Privatleben.«

In Gedanken gehe ich durch, was für ein Privatleben sie haben könnte. Gibt es Dates, gibt es Männer? Noch mehr Kerle, die sie bei Events in der Stadt besuchen und um ihre Aufmerksamkeit heischen?

Bestimmt.

Ein *Blick* auf sie genügt.

»Ja?« Ich lege meine Hände flach auf den Tisch und schlucke den sauren Geschmack im Mund runter. Meine Stimme wird tiefer, während ich mich weit zu ihr vorbeuge. Das ist nicht nur Vanille, die ich rieche, sondern auch Orange, und der Duft treibt mich regelrecht in den Wahnsinn. »Sonst?«

»Sonst wird es mir viel Freude bereiten, dein Ego etwas zurechtzustutzen.« Sie zieht den Löffel nach hinten und schleudert mir ein Stück Fleisch mit Bohnen ins Gesicht. Dabei trifft sie meine Wange und lächelt siegesgewiss. »Ups. Ist mir ausgerutscht. Wäre doch schrecklich, wenn ich dich von deinem hohen Ross stürzen müsste.«

»Bitte.« Ich streiche mit dem Finger über die Wange und

führe ihn zum Mund. »Ich habe aufgesattelt und bin bereit zum Kampf.«

»Ich spiele immer, um zu gewinnen. Meinst du, damit kommst du klar?«

»Ich kann es gar nicht abwarten, dir zuzuschauen, wie du dein Bestes gibst.« Ich blicke ihr fest in die Augen, während ich die Chilireste ablecke und meinen Finger sauber lutsche. Selbstgefällig beobachte ich, wie ihre Augen groß werden. »Beim Wetter und im Krieg ist alles erlaubt, Quinny-Baby.«

Sie schnaubt. Ich grinse und schaue ihr glücklich hinterher, während sie davongeht.

## THE RAINY DAY SHOW – Kommentarbereich

**@SkyTheLimit:** Bin froh, dass Alice vor den Staaten wieder abgedreht ist. Ich bin nicht bereit für einen Hurrikan.

**@TheBlondeBombshellGrl:** Quincy, kannst du über den Regen im Mittleren Westen sprechen? Habe hier in Ohio schon seit Tagen keine Sonne mehr gesehen.

**@SharkNados4life:** Quincy, was ist mit diesem System, das von Afrika hier rüberzieht? Sollte ich meine Karibikkreuzfahrt nächste Woche absagen?

**@TheRainyDayShow:** Hi, **@SharkNados4life!** Ist noch viel zu früh für Aussagen über eine Welle, die noch mehr als zwei Wochen entfernt ist. In der Vergangenheit haben wir gesehen, dass Stürme wie der, den du gerade siehst, nach Norden/Nordosten abdrehen und draußen auf dem Meer bleiben. Falls sie sich überhaupt entwickelt. Ich spreche morgen in der Show darüber und teile ein paar Daten! Ich kann recht sicher sagen, dass du auf Kreuzfahrt gehen kannst 😊

**@PBJ43813:** Schwöre, das ist alles nur unnötiges Gelaber. Warum redet die über einen Sturm, der Hunderte Kilometer entfernt ist und KEINE BEDROHUNG für die Ostküste darstellt?

**@PocketFullOfSunshine89:** **@PBJ43813** Sie labert nicht unnötig. Hast du schon mal von Bermuda gehört? Dort wohnen auch Menschen. Sie kann ja nicht sagen: »Sorry, Pech gehabt! Findet selbst eine Lösung!«

**@PBJ43813:** **@PocketFullOfSunshine89** Alle wissen, dass diese Stürme von der Regierung gelenkt werden, sodass sie bestimmte Communitys treffen. Cloud Seeding. Googelt das mal !!11

**@PocketFullOfSunshine89:** **@PBJ43813** Vielleicht solltest du das Handy mal weglegen und einen Spaziergang machen. Hey. Vielleicht kann der Regen, den deiner Meinung nach die Regierung erzeugt, dich dabei etwas abkühlen.